

II. BEMERKUNGEN ZUR FORSCHUNGSTECHNIK

1. Bemerkungen zur Forschungstechnik der Umfrage über das politische Bewußtsein der Studierenden im Sommersemester 1957 (Hauptstudie)

a) Untersuchungsinstrumente

Gegenstand dieser Studie war das politische Potential der Frankfurter Studentenschaft. Das manifeste Verhalten wie auch die explizite Einstellung zu den gegenwärtigen politischen Verhältnissen versprachen indes keine ausreichende Basis für Schlüsse auf dieses Potential. Es stand nicht zu erwarten, daß die Befragten, selbst bei größter Bereitschaft zur Mitarbeit, darüber von sich aus unmittelbar Auskunft geben könnten. Die latente politische Mentalität mußte vielmehr auf indirektem Wege erschlossen werden.

Die Wahl der in der Untersuchung zu verwendenden Forschungsinstrumente war durch diese Überlegung bestimmt. Der Weg einer Befragung in Form eines intensiven Interviews, mit zumeist offenen Fragen, das einem Gespräch eher Spielraum läßt, schien uns der geeignetste zu sein, weil er die Aktualisierung der politischen Grundeinstellung durch bewußt gesetzte »Reize«, ähnlich einem projektiven Test, gestattet.

Der Fragebogen¹ wurde so aufgebaut, daß der eigentliche Gegenstand der Untersuchung, also die Bereitschaft zur politischen Beteiligung im weitesten Sinne, zunächst nicht berührt, sondern erst etwa in der Mitte des Interviews, und hier auch zunächst nur im Zusammenhang mit anderen Themen, eingeführt wurde. Dadurch sollte der Prestigeeffekt, politisches Interesse zu demonstrieren, ausgeschaltet und den Befragten Gelegenheit gegeben werden, spontan auf das Thema Politik zu sprechen zu kommen; auf diese Weise war es eher möglich, ein zuverlässiges Bild vom Stellenwert der Politik im Bewußtsein der Befragten zu erhalten.

Der Teil des Interviews, der sich mit Politik unmittelbar befaßte, enthielt sowohl direkt auf die politische Beteiligung des Befragten

¹ Vgl. S. 319 ff.

und die Herkunft seines eventuellen politischen Engagements zielende Fragen, als auch solche, die ihm die Möglichkeit gaben, sein Interesse — bzw. Desinteresse — und seine politische Blickrichtung an konkreten politischen Fragen indirekt darzustellen¹. Hier be- währten sich besonders wiederholte Nachfragen, die je nach der An- wort des Befragten auf eine zunächst allgemein gehaltene Frage for- muliert wurden; durch sie sollte die Einstellung zu dem angeregten Thema in ihrer ganzen Komplexität ermittelbar werden. In einigen Fäl- len² wurden die ersten Zusatzfragen, je nach bejahender oder ver- neinender Antwort der Befragten, im Fragenschema selber vorge- geben. Aus der Konfrontation der politischen Beteiligung, gemessen an der Selbsteinschätzung der Befragten, mit den auf diese Weise gewonnenen indirekten Kriterien für die Beteiligung ließen sich wert- volle Rückschlüsse auf die Grundeinstellung des Befragten ziehen. Bei der beschriebenen Methode des ausführlichen Interviews waren nur die jeweiligen Ausgangsfragen standardisiert. Soweit es um exakte Informationen ging, waren die Antwortmöglichkeiten im Interview jeweils normiert³.

Der erste Entwurf des unter diesen Gesichtspunkten konstruierten Fragebogens wurde in über 50 Probeinterviews getestet und dabei sukzessiv verbessert. Außerdem wurden in 60 weiteren normierten Interviews im Rahmen eines Praktikums die meisten hier interessie- renden Themen berührt. Auch deren Ergebnisse dienten zur weiteren Verbesserung des ausführlichen Fragebogens.

Zur Kontrolle, aber auch zur Vervollständigung des aus den Inter- views gewonnenen Bildes wurden zwei Gruppendiskussionen⁴ mit je- weils 10 Studierenden der Frankfurter Universität durchgeführt, die ebenfalls politische Beteiligung der Studentenschaft zum Thema hatten.

b) Durchführung der Untersuchung

Die zu untersuchende Grundgesamtheit setzte sich aus den im Som- merssemester 1957 an der Frankfurter Universität voll immatrikulier- ten Studenten und Studentinnen, mit Ausnahme beurlaubter und aus- ländischer Studierender, zusammen. Von ihnen wurde eine Stichprobe

¹ Die spezifischen Ermittlungsfunktionen, die den indirekten Fragen zugewiesen wurden, waren zum Teil am Rande des Interviewschemas vermerkt.

² Vgl. Fragebogen, Frage Nr. V, 7; VI, 1, 2, 5; S. 322 ff.

³ Vgl. Fragebogen, z. B. Frage Nr. V, 1, 2, 3, S. 322; VIII, 1, 2, S. 325.

⁴ Zu dem im Institut für Sozialforschung entwickelten Diskussionsverfahren, wie es hier verwendet wurde, vgl. im übrigen Werner Mangoldt: »Gegenstand und Me- thode des Gruppendiskussionsverfahrens«, Bd. 9 der »Frankfurter Beiträge zur Soziologie«, Frankfurt am Main 1960.

befragt. Zu diesem Zweck wurden aus der Karrei des Studentenwer- kes der Frankfurter Universität in systematischer Zufallsauswahl 200 Namen gezogen. Dieser Personenkreis wurde in einem Schreiben, das kurz Auswahlverfahren und Gegenstand der Untersuchung¹ er- klärte und deren wissenschaftlichen Charakter betonte, gebeten, sich für ein Interview zur Verfügung zu stellen. Insgesamt konnten, nach zum Teil mehrmaliger schriftlicher Aufforderung, 171 Studenten be- fragt werden. Von einigen weiteren lagen Zusagen vor, die jedoch vor den Sommerferien nicht mehr eingehalten werden konnten. Die Zahl der wirklichen Verweigerungen des Interviews liegt unter zwanzig.

Häufig verzichteten die Befragten auf Vorlesungen oder Seminare, um die Durchführung des Interviews möglich zu machen.

Die Interviews fanden im Laufe des Sommersemesters 1957 im Insti- tut für Sozialforschung statt. Sie wurden von drei Mitarbeitern des Instituts für Sozialforschung und fünf besonders qualifizierten und ausgebildeten Studenten durchgeführt. Alle Interviewer waren mit der Zielsetzung der Untersuchung und den theoretischen Überlegun- gen, welche die Formulierung des Fragenschemas bestimmt hatten, vertraut. Wöchentliche gemeinsame Sitzungen dienten dem Austausch von Erfahrungen und sollten davor schützen, daß die Auffassun- gen der Interviewer zu einzelnen Fragen im Laufe des Interviews voneinander abwichen bzw. sich verschoben.

Die Ausführungen der befragten Studenten wurden von den Inter- views möglichst wörtlich mitprotokolliert. Diese Protokolle wurden in der Regel unmittelbar nach dem Interview auf Tonband diktiert. Die Länge der Protokolle schwankte meist zwischen acht und vierzehn englischen Schreibmaschinenseiten.

Die Tatsache, daß ihre Antworten mitprotokolliert wurden, nahmen die Studenten durchweg als selbstverständlich hin. Hie und da er- kundigten sich Befragte zwar besorgt nach der Sicherung der Anony- mität. Fast immer konnten solche Bedenken jedoch beseitigt werden. Die Interviews dauerten durchschnittlich zweieinhalb Stunden, manche nahmen allerdings bis zu viereinhalb Stunden in Anspruch.

c) Repräsentanz der Stichprobe

Eine Zufallsauswahl, die die Anforderungen der Wahrscheinlichkeits- theorie erfüllt, führt eben nach deren Gesetzen mit einer bestimm- ten Wahrscheinlichkeit gleichsam automatisch zu einem modellgerech-

¹ Hierbei konnten aus den oben angeführten Gründen nur ganz allgemeine Angaben, wie z. B. »Fragen des Studiiums«, gemacht werden.

ten Querschnitt der Grundgesamtheit. Ihre Ergebnisse lassen sich im Rahmen angegebener Grenzen verallgemeinern. Eines Beweises durch den Vergleich zwischen Merkmalsverteilungen der Stichprobe und solchen der Gesamtgruppe, soweit sie bereits bekannt sind, bedarf dieses Verfahren nicht. Derartige Gegenüberstellungen sollen vielmehr in erster Linie dem interessierten, aber mit den mathematischen Grundlagen der Zufallsauswahl nicht vertrauten Leser die Repräsentanz der Stichprobe demonstrieren¹.

Nun werden zwar die strengen Anforderungen mathematischer Statistik an die Zufallsauswahl in der Praxis empirischer Sozialforschung fast nie voll erfüllt, doch ist zumindest in den Grenzfällen sinnvoll zu entscheiden, ob die Repräsentanz der Stichprobe sich durch das Verfahren selbst legitimiert oder nicht. Als Kriterien dienen hierbei Vollständigkeit der Unterlagen über die Grundgesamtheit, Handhabung der Auswahlmethoden, Ausschöpfung der Stichprobe (d. h. wie viele der ausgewählten Personen befragt werden konnten) und absolute Zahl der Befragten.

Zu der vorliegenden Studie läßt vor allem die geringe Stichprobengröße, aber auch der Ausfall von 14,5 Prozent der ausgewählten Personen, es ratsam erscheinen, die Repräsentanz der Stichprobe nicht von vornherein als gesichert zu betrachten. Der Vergleich zwischen Merkmalsverteilungen der befragten und der Gesamtgruppe der Studierenden hat hier mehr als nur demonstrative Bedeutung. Reproduziert die Stichprobe die bekannten Merkmalsverteilungen der Grundgesamtheit, so mag sie trotz der berechtigten methodologischen Bedenken in diesem konkreten Fall als repräsentativ betrachtet werden. Da für einen Vergleich lediglich die Gesellschafts- und Fakultätszugehörigkeit aller im Sommersemester 1957 an der Frankfurter Universität Studierenden sowie die Alters- und Fachsemesterverteilung aller Studierenden im Wintersemester 1957/1958 zur Verfügung standen, wurden im Wintersemester 1958/1959 550 normierte Interviews mit einer repräsentativen Stichprobe der Grundgesamtheit durchgeführt². Diese Ergänzungsstudie steuert zahlreiche Daten bei, die unter Berücksichtigung der statistischen Fehlerspannen und der durchschnittlichen Zeitdifferenzen von 1 3/4 Jahren zwischen den beiden Erhebungen ein Urteil über die Repräsentanz der Hauptstudien-Stichprobe erlauben.

¹ Vgl. *Frederick J. Stephan and Philip J. McCarthy: "Sampling Opinions"*, New York — London 1958, S. 135 f.
² Vgl. S. 314 f.

Tabelle 13: Gegenüberstellung von Merkmalsverteilungen der Stichproben und der Grundgesamtheiten

	Sommersemester 1957		Wintersemester 1958/59			
	Stichprobe Hauptstudie (171) %	Grund- gesamtheit ¹ (7081) %	Stichprobe Ergänzungs- studie (350) %	Männl. Stud. Stichpr. Grundg. ² E. (404) %	Männl. Stud. Stichpr. Grundg. ² E. (5379) %	Weibl. Stud. Stichpr. Grundg. ² E. (146) (1727) %
Geschlecht						
Männlich	79	77	73	16	17	6
Weiblich	21	23	27	9	10	24
	100	100	100	100	100	100
Fakultät						
Rechtsw.F.	14	15	13	17	17	7
Med. F.	11	12	13	5	10	18
Phil. F.	26	25	28	21	24	38
Naturw.F.	17	19	20	22	21	16
W. u. S. F.	32	29	26	30	28	16
	100	100	100	100	100	100
Fakultät						
Rechtsw.F.	17	18	3	7	7	7
Med. F.	5	10	28	19	19	18
Phil. F.	21	20	43	40	23	41
Naturw.F.	21	20	6	17	22	18
W. u. S. F.	36	32	20	17	30	16
	100	100	100	100	100	100

¹ Quelle: Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt am Main, Personen- und Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1957/1958.
² Quelle: Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt am Main, Personen- und Vorlesungsverzeichnis für das Sommersemester 1959.

Tabelle 14: Gegenüberstellung von Merkmalsverteilungen der Stichproben

1. Statistische Daten des Studiums und der sozialen Herkunft

	Hauptstudie Sommer 1957 (171) %	Ergänzungsstudie Frühj. 1959 (550) %
Hauptfachwechsel		
Hauptfach gewechselt	14	14
Hauptfach nicht gewechselt	86	86
	100	100
Teilnahme an der studentischen Selbstverwaltung		
An der Wahl des Studentenparlaments mindestens einmal teilgenommen	62	57
Bisher an keiner Wahl des Studentenparlaments teilgenommen	38	43
	100	100
Eine Fachschafts- oder Wahlversammlung der eigenen Fakultät mindestens einmal besucht		
Bisher keine Fachschafts- oder Wahlversammlung der eigenen Fakultät besucht	50	52
	50	48
	100	100
War oder ist Mitglied der Studentischen Selbstverwaltung (Fachschaftsvertretung, Studentenparlament, Astra)		
War oder ist kein Mitglied der Studentischen Selbstverwaltung	2	3
	98	97
	100	100
Größe des Heimatortes		
Großstadt	37	41
Mittelstadt	21	18
Kleinstadt, Dorf	42	41
	100	100
Flüchtling, Heimatvertriebener		
Kein Flüchtling	29	32
	71	68
	100	100

Fortsetzung Tabelle 14:

	Hauptstudie Sommer 1957 (171) %	Ergänzungsstudie Frühj. 1959 (550) %
Konfession		
Evangelisch	64	67
Katholisch	34	30
Andere Konfession	x	1
Ohne Konfession	2	2
	100	100
Art der Höheren Schule		
Oberschule	76	79
Humanistisches Gymnasium	14	11
Wirtschaftsoberschule	10	9
Begabtenabitur	x	1
	100	100
Sozialkundeunterricht		
Auf der Schule Sozialkundeunterricht gehabt	87	87
Auf der Schule keinen Sozialkundeunterricht gehabt	13	13
	100	100
Familienstand		
Ledig	91	91
Verheiratet (verw., gesdt.)	9	9
	100	100
Beide Eltern leben		
Vater lebt nicht mehr	77	76
Mutter lebt nicht mehr	18	19
Beide Eltern leben nicht mehr	4	3
	1	2
	100	100
Wohnt auch im Semester bei den Eltern		
Wohnt zumindest im Semester nicht bei den Eltern	54	59
	46	41
	100	100

	Hauptstudie Sommer 1957 (171)		Ergänzungsstudie Frühj. 1959 (550)	
	%		%	
Beruf des Vaters				
Höherer Beamter, Angestellter, Selbständiger, Angehöriger freier Berufe	35		35	
Mittlerer und unterer Beamter, Angestellter, Angehöriger freier Berufe	41		46	
Selbständiger in Handel und Gewerbe, Werkmeister	14		12	
Arbeiter	7		5	
Landwirt	2		1	
Keine Angabe	1		1	
	100		100	

Beruf des Großvaters (väterlicherseits)				
Höherer Beamter, Angestellter, Selbständiger, Angehöriger freier Berufe	18		16	
Mittlerer und unterer Beamter, Angestellter, Angehöriger freier Berufe	27		31	
Selbständiger in Handel und Gewerbe, Werkmeister und Arbeiter ¹	42		36	
Landwirt	9		12	
Keine Angabe	4		5	
	100		100	

Beruf des Großvaters (mütterlicherseits)				
Höherer Beamter, Angestellter, Selbständiger, Angehöriger freier Berufe	18		19	
Mittlerer und unterer Beamter, Angestellter, Angehöriger freier Berufe	26		26	
Selbständiger in Handel und Gewerbe, Werkmeister und Arbeiter ¹	41		40	
Landwirt	10		11	
Keine Angabe	5		4	
	100		100	

Akademische Tradition				
Vater Akademiker	34		29	
Vater und mindestens ein Großvater Akademiker	16		13	

¹ Die Angaben über den Beruf des Großvaters erlauben häufig keine verlässliche Unterscheidung zwischen selbständigen Handwerkern und selbständigen Facharbeitern.

2. Politische Fragen

	»Haben Sie sich schon einmal für eine politische Sache besonders eingesetzt?«		»Haben Sie sich schon einmal für eine politische Sache eingesetzt?«	
	(171) %		(550) %	
Teilnahme an Demonstrationen, Kundgebungen	35		29	
In Leserbriefen, Briefen an Abgeordnete	6		7	
Parteilpolitische Beteiligung	4		5	
Mitgliedschaft in Parteien, politischen Vereinigungen	5		7	

FRAGE:1

	»In einer Demokratie zählt die Stimme jedes Wählers gleich viel. Halten Sie das für zweckmäßig oder lieber sich eine andere Regelung denken, die vorzuziehen wäre?«		»In einer Demokratie zählt bekanntlich die Stimme jedes Wählers gleich viel. Halten Sie das für zweckmäßig oder lieber sich eine andere Regelung denken, die vorzuziehen wäre?«	
	(171) %		(507) ¹ %	
Überzeugt und ohne Vorbehalt für gleiches Wahlrecht	42		40	
Reflektiert dafür auf der Grundlage eines Votums für die grundsätzliche Gleichheit der Menschen (>demokratische Vorbehalte«)	9		7	
Formal für gleiches Wahlrecht	16		16	
Nur dafür, weil bessere Lösung technisch nicht möglich ist (auf der Grundlage der Ungleichheit der Menschen, »undemokratische Vorbehalte«)	25		28	
Gegen gleiches Wahlrecht	4		5	
Nicht einzustufen, weiß nicht	4		4	
	100		100	

¹ In der normierten Ergänzungsbefragung waren die Antwortungskategorien den Interviews vorzugesen.

FRAGE:

	•Würde sich für Sie persönlich viel ändern, wenn wir hier eine Diktatur hätten?*	•Würde sich für Sie persönlich auf die Dauer viel ändern, wenn wir hier eine Diktatur hätten?*
Ja	61 19 14 6	66 16 12 6
Kommt auf die Diktatur an	19	16
Nein	14	12
Unterschieden, weiß nicht	6	6
	100	100

FRAGE:

	•Haben Sie schon eine Vorstellung, welche Partei Sie (bei der nächsten Wahl) wählen wollten?*	•Welche Partei in der Bundesrepublik gefällt Ihnen (noch) am besten?*
CDU	51 27	53 28
SPD	17	16
FDP	3	2
DP	1	1
BHE	1	1
Anderer	1	x
	100	100
Keine Parteiangabe	16 0/0	8 0/0

Der Vergleich zwischen den Merkmalsverteilungen der Hauptstudien-Sichprobe und denen der Grundgesamtheit sowie der repräsentativen Stichprobe der Ergänzungsstudie macht es wahrscheinlich, daß der in der Hauptstudie befragte Querschnitt der Frankfurter Studentenschaft zumindest im Bereich der für die Interpretation wichtigen Größenordnungen ein ausreichend zuverlässiges Abbild der Grundgesamtheit darstellt. Keine der auftretenden Differenzen für die vergleichbaren Einzelermittlungen sowohl der statistischen Daten wie der Meinungsverteilungen überschreitet den üblicherweise tolerierten Fehler von ± 2 Sigma. Später ist noch zu zeigen, daß auch die Größenordnungen der typologischen Gruppierung nach der Einstellung der

1 Nur Befragte, die — wenn auch zum Teil erst auf Nachfragen — eine Partei nannten.

Befragten zum demokratischen System, die in der Hauptstudie vorgenommen wurde, durch eine entsprechende Skala, gebildet aus den Antworten auf die normierten Einzelfragen der Ergänzungsuntersuchung, sich bestätigen lassen¹.

Kleine Stichproben können, wie der vorliegende Fall und überdies viele Beispiele aus der Literatur zeigen², die Grundgesamtheit über Erwarten gut repräsentieren. Keinesfalls darf daraus aber der Schluß gezogen werden, daß die an sich erforderlichen Stichprobengrößen für verlässliche Aussagen in bestimmten Toleranzgrenzen sich ohne Bedenken reduzieren ließen. Die Verwendung kleiner Stichproben ist stets mit erheblichen Risiken belastet, die, der Natur der Sache nach, mit zunehmender Heterogenität der Grundgesamtheit wachsen. Wenn aber, wie bei unserer Studie, die Untersuchungsgruppe relativ homogen ist (erinnert sei nur an Alter, Geschlechterverteilung, soziale und regionale Herkunft der Frankfurter Studenten), und wenn zeitliche, finanzielle und wegen der intensiven Interviews auch personelle Beschränkungen die (geringe) Zahl der Versuchspersonen zwingend vorschreiben, so erscheint es uns ratsamer; selbst (nur) 200 Studierende streng nach dem Zufall auszuwählen und die Stichprobe so weit wie möglich auszuschöpfen, als aufs Geratewohl eine Gruppe von Studenten zu befragen, in der vielleicht die am Thema der Studie besonders Interessierten oder die Bekannteren von Soziologiestudenten das Bild bestimmen.

d) Zur Auswertung

Der Entwurf des Fragenschemas zielte von vornherein darauf, nicht nur Antworten auf einzelne, verhältnismäßig isolierte Fragen zu klassifizieren, sondern aus den Reaktionen auf eine ganze Anzahl von Fragen, die sich ihrerseits jeweils ein und demselben Problemkreis unter verschiedenen Aspekten zu nähern suchen. Da in erster Linie solche »Einstellung« des Befragten zu erschließen. Da in erster Linie solche »Grunddenkstellungen«, nicht aber die Meinungen zu den einzelnen in einer Frage angerührten politischen Themen als solchen, ermittelt werden sollten (zunal von Befragtem zu Befragtem variiert, in welchen Antworten zu den verschiedenen Fragen sich seine Einstellung unmittelbar ausdrückt und in welchen sie verdeckt bleibt), wäre eine schematische Auswertung nach den Antworten auf einzelne Fragen in bezug auf den Untersuchungsgegenstand selber weniger exakt gewesen als eine an der Komplexität und Vielfalt eines ganzen

1 Vgl. S. 304 ff.

2 Vgl. Hadley Carrill: »Gauging Public Opinion«, Princeton 1947, Kap. XII:

»The Use of Small Samples.«

Interview-Abschnittes orientierte, wie sie hier vorgenommen wird. Die Ermittlung der »GrundEinstellung«, vor allem in den drei genannten Bereichen (Habitus, politische Tendenz, Gesellschaftsbild), ist notwendig mit einer Interpretation des Materials verbunden. Da mit entsteht das Problem einer nach den herkömmlichen Forderungen eindeutigen, nämlich durch andere nachvollziehbaren und insofern objektiven Definition der Interpretationskategorien. Der Weg, der beschritten wurde, ist der einer beschreibenden Typologie (also nicht einer Indexbildung auf dem Korrelationswege). Sie geht ebensowohl von der sprachlichen Gestalt der einzelnen Antworten wie von der in ihnen enthaltenen »Stellungnahme« aus. Sie gibt dabei den Antworten verschiedenes Gewicht, je nachdem, ob diese bloß einen für den Sprecher relativ unverbindlichen Gedankengang, gewissermaßen etwas Referiertes, darstellen — oder ob sie etwas über dessen Grundeinstellung auszusagen scheinen. Das Kriterium ist dabei vornehmlich die sprachliche Konfiguration, die ähnlich wie im freien Gespräch erkennen läßt, auf welcher — geistigen — Erfahrung das eben Gesagte beruht, ob und in welchem Grad der Sprechende etwas von »sich selbst« damit ausdrücken möchte; ferner auch Widersprüche im Gemeinen selbst, sobald sie sich in bezug auf die Einstellung selber als sinnvoll interpretieren lassen. Die Gesichtspunkte, die hier Bedeutung gewinnen, lassen sich nun ihrerseits deswegen schwerlich als Ermittlungskategorien exakt angeben, weil sie auf der Vertrautheit des Auswertenden mit den in Rede stehenden Problemen, seinem Wissen um den jeweiligen Assoziationshof eines Terminus, letztlich seiner Fähigkeit beruhen, sich in den Befragten hineinzuversetzen. Wiederum wäre größere methodische Exaktheit im üblichen Sinne hier den Phänomenen inadäquat und käme damit vergrößernder Ungenauigkeit gleich. Ob es sich um Willkür der Interpretierenden handelt, die als Gefahr ein solches Auswertungsverfahren selbstverständlich ständig begleitet, oder aber um geisteswissenschaftlich objektive Erkenntnisse des politischen Bewußtseins, dafür kann den Beweis im Grunde nur die Typologie in ihrer ausführlichen Beschreibung selber bringen. Methode und Gegenstand fallen hier insofern zusammen. Die Interpretation war weiterhin daran orientiert, daß die für die GrundEinstellung als relevant erschlüssenen Einzelzüge sich zu einem stringenteren Ganzen erst unter dem Gesichtspunkt zusammenschließen, welche politische Realität eine solche, beispielsweise als genuin demokratisch oder als autoritär zu bezeichnende, Bewußtseinsverfassung darstellt. Dies ist zweifellos den Befragten selber in ihrer Mehrzahl nicht durchsichtig. Auch flickt hier »idealtypische« Begriffsbildung insofern mit ein, als nicht jeder der unter einem Typ subsumierten

Befragten den dargestellten Zusammenhang gleich eindeutig und durchsichtig verkörpert. Freilich bilden die Grenze der Subsumtion entweder Indifferenz oder unaufföshbare innere Widersprüchlichkeit des politischen Bewußtseins, die ihrerseits in den Typologien einen bedeutsamen Stellenwert haben — entsprechend auch ihrer Rolle in der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Die Kenntnis der Rolle bestimmter politischer Theorien in der Öffentlichkeit ebensowohl wie der Funktion einer solchen Bewußtseinsverfassung in der jüngsten Geschichte rechtfertigt die Abstraktion von dem, was die Befragten unmittelbar äußern, zu den allgemeinen Begriffen, mit welchen wir den Typus ihrer Einstellung kennzeichnen. Insofern gehen in die Bildung der Typologien Erwägungen über die objektive politische Situation mit ein. Damit bezeichnen die Typologien aber bereits selber, über den Stand des Selbstbewußtseins des einzelnen Befragten hinaus, Momente des politischen Potentials.

Die Komplexität des Gegenstandes schließt freilich nicht aus, sondern fordert geradezu, daß der Abstraktionsprozeß in Zwischenschritten zerlegt wird. Die Einstellung der Befragten wird nach einzelnen »Dimensionen« gegliedert. Diese Dimensionen des Typus sind zunächst entfalten, nämlich aus dem Vorverständnis der objektiven Situation und der auf Grund sozialpsychologischer Mechanismen angenommenen subjektiven Reaktionen hypothetisch abgeleitet. Sie sind aber erst am Material selber zu dem entwickelt worden, was sich beim ersten Studium der Protokolle unter jenen Gesichtspunkten wie von selbst zu ergeben sehen. Daher haben wir am Ende auf eine Deduktion der Kriterien verzichtet und beanspruchen für die Typologien bloß die phänomenologische Zuverlässigkeit und Gültigkeit einer empirischen Deskription.

Für die Typologie des *Habitus* und der *Gesellschaftsbilder* gelang es auf Grund detaillierter Codierungsungen, die Antworten zu den jeweils als Einheit betrachteten Fragenkomplexen unmittelbar in den einzelnen Dimensionen zu klassifizieren. Die Typologie der Einstellung zur Demokratie verlangt hingegen die Zusammenfassung so vielfältiger Reaktionen, daß hier als kontrollierender Zwischenschritt eine Auswertung der Antworten zu Einzelfragen zweckmäßig war. Die Gruppierung nach der *politischen Tendenz* basiert in erster Linie auf den im Komplex VII des Fragebogens enthaltenen Fragen (mit Ausnahme der letzten), außerdem hatte zentrale Bedeutung die Frage nach Vor- und Nachteilen einer Diktatur (V, 7). In zweiter Linie wurde der ganze Komplex VI des Fragebogens herangezogen.

Ausschlaggebend für die Gruppierung nach »genuinen« Demokraten, »formalen« Demokraten und »Autoritären« war die Dimension »Ein-

stellung zum demokratischen System⁴, die vor allem auf den Fragen nach dem gleichen Wahlrecht, der Einstellung zur Diktatur und den Vor- und Nachteilen des Parteiensystems beruht. Die zweite Dimension, die der »Einstellung zu Militarismus und Nationalismus«, gestärkte, die im eigentlichen Sinn totalitär Gesonnenen zu isolieren. Die dritte Beurteilungsdimension, die der »Stellungnahme zum politischen Sozialismus«, diene dazu, innerhalb der genuinen Demokraten diejenige Gruppe einzugrenzen, die gewisse sozial-humanitäre Impulse besitzt.

Die Antworten zu den Einzelfragen sind jeweils wie auf einer Skala ausgewertet worden, deren Pole die demokratische und die autoritäre Einstellung (bzw. die von nationalstatisch-militaristischen Symptomen freie und die davon weitgehend bestimmte Einstellung, bzw. die für Sozialismus aufgeschlossene und die ihn scharf verurteilende Einstellung) bilden. Für die wichtigsten Fragen in jeder Dimension sei die Kategorienfolge in Stichworten angedeutet:

Erste Dimension¹:

Einstellung zum gleichen Wahlrecht (VII, 5,6)

Ohne Vorbehalt dafür

Formal dafür

Mit Vorbehalt dafür

Gegen gleiches Wahlrecht

Einstellung zur Diktatur (V, 7)

Entschieden gegen eine Diktatur

Gegen Diktatur bei uns

Unter Umständen »Erziehungsdiktatur« befürwortet

Kommt auf die Art der Diktatur an

Für eine vernünftige Diktatur

Einstellung zu den Parteien (VII, 12, 13, 14)

Rationale Kritik an den Parteien (z. B. an ihrer Verselbständigung gegenüber Wählern)

Parteien sind notwendig, um Volkswillen zu delegieren

Parteien sind notwendig, um Interessenausgleich herbeizuführen

Parteien sind notwendig als Führungsinstrumente

Parteien sind notwendiges Übel

Zweifel an der Notwendigkeit mehrerer Parteien oder gegen Parteienwirtschaft im ganzen

Zweite Dimension¹:

Einstellung zu Auschwitz (VI, 2)

Schuld und deren Konsequenzen anerkannt

Schuldfrage nicht berührt, Konsequenzen anerkannt

Schuld für das Volk abgelehnt

Schuld an sich bagatellisiert

Schuld ohne Erläuterung abgewiesen

Einstellung zur Machtergreifung (VI, 4)

Auf das Versagen des Volkes oder politisch führender

Schichten (z. B. der Intelligenz) zurückgeführt

Ausschließlich auf objektive Verhältnisse (z. B. Wirtschaftskrise) zurückgeführt

Das Volk entschuldigt, Verantwortung nach außen abgelenkt

(auf Hitler, kleine Verschwörergruppe, Alliierte, Versailles usw.)

Auf das Versagen des demokratischen Systems als soledem zurückgeführt (z. B. fehlten Leihbilder, fehlte die starke Hand usw.)

Einstellung zur Wiederbewaffnung (VI, 5)

Prinzipielle Wehrgegnerschaft

Gegen Wiederaufrüstung } aus politischen Zweckmäßig-

Für Wiederaufrüstung } keitserwägungen

Blinde Wehrbejahung (bzw. gekränkte Wehrtreue)

Dritte Dimension:

Einstellung zur Sozialisierung (VI, 6)

Uneingeschränkt für Sozialisierung

Mit demokratischen Vorbehalten für Sozialisierung (z. B. nicht wie in Rußland)

Für Nivellierung der gesellschaftlichen Unterschiede (ohne Sozialisierung)

Gegen Sozialisierung aus ökonomischen, politischen oder anderen Gründen

Gegen Sozialisierung ohne Begründung

Gegen Sozialisierung ohne Begründung

¹ In diese Dimension gehen außerdem ein die Antworten zu den Fragen VI, 1, S. 323; VII, 7, S. 324.

¹ In diese Dimension gehen außerdem die Antworten zu der Frage VI, 3, S. 323 ein.

Einstellung zu den Gewerkschaften (VII, 14 a)

Gewerkschaften vertreten mit den Interessen der Arbeitnehmer zugleich das Allgemeininteresse
Gewerkschaften sind mehr als wirtschaftlicher Interessenverband, haben politische Aufgaben

Gewerkschaften bloßer Interessenverband
Gewerkschaften an sich bloßer Interessenverband, maßen sich aber sachfremde Aufgaben an
Gewerkschaften überholt; Verbandinteressen inzwischen erfüllt.

Für die Typologie ausschlaggebend ist die erste Dimension. Die zweite und dritte wurden zur Isolierung von (statistisch nicht weiter verwertbaren) Untergruppen gebraucht.

Der Abstraktionsschritt zur Dimension hin resümiert nun nicht bloß die Einstufungen in die Kategorien der Einzelfragen. Er soll vielmehr beides leisten: nämlich das aufnehmen, was sich an Einzelstellungen in den Kategorien der Einzelfragen objektiviert, und darüber hinaus auch alle diejenigen Aspekte der Grundeinstellung berücksichtigen, die sich aus den »freien«, im Gespräch spontan und daher nicht am »vorgeesehenen« Ort der zugehörigen Einzelfrage auftauchenden Meinungen ablesen lassen.

Dieser Schritt tritt nicht als solcher explizit hervor, wo auf eine Kategorisierung der den Dimensionen zugrunde liegenden Einzelfragen verzichtet werden konnte. So sucht die Gruppierung der Befragten nach ihrem *politischen Habitus* die sedimentierten Züge in deren Verhältnis zur Öffentlichkeit als solcher, unabhängig von den inhaltlich bestimmten politischen Zielen und Vorstellungen zu ermitteln. Aus den Antworten zu einzelnen konkreten Fragen werden zunächst die Einstellungen in vier uns zentral erscheinenden Dimensionen des Verhältnisses zur politischen Sphäre herausgelöst und aus deren sich anbietender Kombination — gemäß den auftretenden Häufungen — in einem zweiten Interpretationsgang die sechs Typen des politischen Habitus bestimmt.

Die Dimension des *Stellenwertes der Politik* bezieht sich auf den Abstand des persönlichen Lebensbereiches vom politischen Geschehen bzw. auf den Grad, in dem beide zueinander vermittelt sind; sie reicht von absoluter Fremdheit über Formen der Scheinintegration bis zu politischem Engagement. Die Dimension der *Erstbeurteilung der politischen Sphäre* selber sucht zu klären, ob Politik etwa autoritär oder Aspekt des Uneigentlichen, ob sie unter dem anonymen Autorität oder demjenigen vertrauenswürdigem Fürsorge bzw. rationaler Verwaltung oder aber unter dem des Macht- und Interessenausgleichs erscheint,

oder ob sie als das Feld der »geschichtlichen« Auseinandersetzung über Wohl und Wehe der Gesellschaft im ganzen gesehen wird. Die Dimension, in der der *Grad der »Handlungsbereitschaft«* bestimmt werden soll, entfallt sich zwischen Lehnargie und »aktueller Dauerbereitschaft«. Die Rolle schließlich, in der man eigene politische Initiative konzipiert, bildet die vierte Dimension, sei es, daß man sich als »der kleine Mann auf der Straße« fühlt, daß man an eine solidarische Aktion, möglicherweise gedeckt durch große Organisationen, denkt, oder sei es auch, daß man sich in der Rolle des Protagonisten fühlt.¹

Für die erste Dimension relevante Äußerungen finden sich vorzugsweise an Stellen, wo von der Betroffenheit des unmittelbaren Lebensumkreises von seiten des politischen Geschehens die Rede ist: IV, 18—21, dabei ist Frage 21 die entscheidende, außerdem V, 7. Sodann an Stellen, wo die Berührung mit Politik zur Sprache kommt, und vor allem der Stellenwert des politischen Interesses im ganzen Interessenhorizont: I, 2, 3, 4 und 9; Abschnitt II insgesamt; III, 6, 12—14; IV, 1, 2 und 18; V, 1. Schließlich an Stellen, wo das eigene politische Interesse eingeschätzt wird: V, 2—4.

Für die zweite Dimension relevante Äußerungen finden sich vor allem an Stellen, wo die Aufgabe der Politik bestimmt werden soll: IV, 22; VII, 3. Sodann an Stellen, wo Politik im Verhältnis zum allgemeinen Interesse zur Sprache kommt: IV, 23, 24.

Für die dritte Dimension relevante Äußerungen finden sich vorzugsweise an Stellen, wo die eigene politische Aktivität in Betracht gezogen wird, so die Wahlüberlegungen: VIII, 3—6; ferner dort, wo die Bereitschaft projektiv geprüft wird: VIII, 8, 11, 12; schließlich da, wo nach der Bereitschaft direkt gefragt wird: VI, 4 c/d; VII, 9, 10; VII, 15. Für die vierte Dimension relevante Äußerungen finden sich auch unter VI, 4 c/d und VII, 15, aber auch VIII, 11, 12.²

Da keine der Dimensionen, wie im Falle der Tendenztypen, bloß restriktiv gehandhabt wird, vielmehr alle Dimensionen, wenn auch die ersten beiden mit größerem Gewicht, in die Typologie eingehen, ergeben sich die einzelnen Typen empirisch durch die häufige Kombination bestimmter Kategorien der einen mit bestimmten Kategorien jeweils der anderen Dimensionen. Die Tabelle gibt eine schematische Übersicht über die Zusammenfassung der Dimensionen zu den Typen:

¹ Die Kategorien sind im einzelnen bereits bei der Einstufung des politischen Habitus (vgl. oben S. 72 ff.) genannt worden.

² Im übrigen ist der Ermittlungsgang, soweit er für die Dimensionen des politischen Habitus in Frage kommt, bei Gelegenheit des Typus der Unpolitischen anschaulich dargestellt worden. Vgl. oben S. 75 ff.

SCHEMA II

<i>Habitusstypen</i>	<i>Stellenwert der Politik</i>	<i>Erscheinungsform des Politischen</i>	<i>Handlungsbereitschaft</i>	<i>Rolle eigener politischer Initiative</i>
Unpolitische	Fremdheit gegenüber öffentlichem Bereich a) sowohl unberührt b) als auch betroffen von politischem Geschehen	a) Sphäre des Uneigentlichen b) Sphäre der anonymen Autorität c) Sphäre der vertrauenswürdigen Fürsorge	Mangelnde Bereitschaft	Keine Vorstellung Pariabewußtsein
Irrational Distanzierte	a) Fremdheit gegenüber öffentlichem Bereich, vom politischen Geschehen aber betroffen b) Distanzierung vom öffentlichen Bereich	a) Sphäre des Uneigentlichen b) Sphäre der anonymen Autorität	Mangelnde Bereitschaft	Keine Vorstellung Pariabewußtsein
Rational Distanzierte	Distanzierung vom öffentlichen Bereich	a) Sphäre der staatsmännischen Ordnung b) Sphäre der rationalen Verwaltung	Mangelnde Bereitschaft	Einfluß über Organisationen

Fortsetzung: SCHEMA II

<i>Habitusstypen</i>	<i>Stellenwert der Politik</i>	<i>Erscheinungsform des Politischen</i>	<i>Handlungsbereitschaft</i>	<i>Rolle eigener politischer Initiative</i>
Naive Staatsbürger	Scheinintegration in öffentlichen Bereich	a) Sphäre der vertrauenswürdigen Fürsorge b) Sphäre der staatsmännischen Ordnung	Staatsbürgerliche Beteiligung	Legalistische Vorstellung, Vorstellung vom Protagonisten
Reflektierte Staatsbürger	Staatsbürgerliche Integration in öffentlichen Bereich	a) Staatsmännische Ordnung b) Rationale Verwaltung c) Interessenausgleich	a) Staatsbürgerliche Beteiligung b) Latente Dauerbereitschaft	Solidarische Aktion, Einfluß über Organisationen
Weltanschaulich Engagierte	Identifikation mit dem öffentlichen Bereich, allgemeines Engagement	a) Sphäre des Interessenausgleichs	Latente Dauerbereitschaft	Einfluß über Organisationen
Politisierte	Identifikation mit dem öffentlichen Bereich, genuin politisches Engagement	b) Sphäre des »Politischen«	Aktuelle Dauerbereitschaft	

Auf ähnliche Weise wurde versucht, das *Gesellschaftsbild* der Befragten zu fassen. Die Fragen, von denen hier die stufenweise abstrahierende Analyse ausgeht, sind in dem Komplex IV (bis einschließliche Frage 14) des Fragebogens enthalten. Er gruppiert sich in drei Dimensionen: diejenige der sozialen Unterschiede, auf welche die ersten Fragen zielen, sodann die Stellung der Akademiker in der Gesellschaft und abschließend die gesellschaftliche Machtverteilung im ganzen. — Da bei der Einführung der Gesellschaftsbilder¹ auf die Kategorien nicht näher eingegangen wurde, geben wir einen wörtlichen Auszug aus der Codanweisung, die den Gang der Analyse exemplifizieren soll.

Soziale Unterschiede

Obersicht — Untersicht:

Es gibt die durch Geld, Lebensform und Einfluß vom Glück Begünstigten, die sich in der Erhaltung ihres Status solidarisch wissen, und die Menge der Schlechterweggekommenen, die sich mit ihrem Los mehr oder minder abfinden müssen.

Alter Mittelstand und Neureichum:

Angelpunkt ist die Unterscheidung innerhalb der etablierten Schichten danach, ob ihre Position zugleich durch äußere und innere Haltung sowie Bildung legitimiert ist — das gilt für den alten von der Deklassierung bedrohten Mittelstand — oder auf dem nackten Reichtum und Geschäftserfolg beruht, wie bei den traditionslosen Schichten der in erster Generation aufgestiegenen Neureichen.

Innerlich — äußerlich:

Auf der einen Seite steht die Welt der inneren »geistigen« Werte, der Bildung und der daraus resultierenden Qualitäten der »Persönlichkeit«, auf der anderen die reale gesellschaftliche Ordnung und deren Machtverteilung, fremd und irritierend, und zugleich unreal, bloß äußerlich. Oft wird der Gegensatz auf die Formel von Geist und Geld gebracht; dem entspricht die Sphäre der Eigenlichkeit und der Uneigenlichkeit.

Akademische Elite — Masse:

Der entscheidende gesellschaftliche Unterschied ist — oder sollte sein — der zwischen der zur Führung berufenen akademischen Minderheit, deren superiorer Charakter zu einer Art Statusqualität wird, und der Masse derer, die eben nicht »dazugehören«. Die Elite besteht meist nur aus den »Akademikern« unter den Akademikern.

¹ Vgl. oben S. 157 ff.

Schein der Ungleichheit — wahre Gleichheit:

Ihrer Bestimmung nach sind die Menschen nicht nur als Menschen, sondern auch innerhalb der Gesellschaft gleich. In der gegenseitigen Einschätzung und in der Selbstreinschätzung wird aber der objektive Schein der Ungleichheit produziert, durch Standesdünkel von oben, durch Minderwertigkeitsgefühle von unten. Diese gesellschaftliche Ungleichheit ist zugleich handfest und, gegenüber der wahren Gleichheit, doch äußerlich.

Graduelle Unterscheidung innerhalb eines nivellierten Mittelstandes: Maßstab der gesellschaftlichen Gruppierung sind die Oberflächenaspekte sozialstratistischer Unterscheidung, besonders nach Ausbildungsgrad und daraus resultierender Berufsfunktion, sowie nach Lebensstandard. Man sieht darin eher graduelle Unterschiede als Antagonismen. Tendenzen zur Harmonisierung.

Mittelständischer Interessenantagonismus:

Die gesellschaftliche Differenzierung innerhalb des fast alle Schichten umfassenden Mittelstandes bemißt sich nach dem erfolgreich eroberten Anreiz an der Futterkrippe und der Macht. Sinn für den Interessenantagonismus der bürgerlichen Gesellschaft.

Stellung der Akademiker in der Gesellschaft

Ein Beruf unter anderem:

Studium ist eine besondere Art der Fachschulung, nicht mehr. Es rechtfertigt keinerlei Präntentionen, auch wenn es die Voraussetzung dafür bietet, Schlüsselpositionen zu erreichen.

Gesellschaftlich wirksam durch Schlüsselposition:

Die Akademiker besitzen durch das Monopol ihrer Spezialausbildung Schlüsselpositionen für die Aufrechterhaltung des gesellschaftlichen Lebensprozesses. Sie sind über ihren engeren Berufshorizont hinaus verantwortlich und einflußreich.

Berufsständisch qualifiziert:

Die akademischen Kreise sind die geistig und politisch wirksame Elite. Sie verfügen über quasisländische Qualitäten, sind zugleich charakterlich, geistig und gesellschaftlich die Besseren, daher auch die tatsächlich Führenden.

Die Geistigen:

Im Umgang mit den geistigen »Gütern« ist allein den Akademikern Selbstverwirklichung möglich. Wenn sie auch politisch qualifiziert sind im Sinne des verantwortlichen Überblicks, so ist doch ihre Stellung

lung gegenüber der Machthierarchie neutral und ihr gesellschaftlicher Standort unspezifisch.

Träger der Aufklärung:

Den Akademikern kommt dank der ihnen möglichen Einsicht die progressive Funktion zu, die anderen Individuen bzw. die gesellschaftlichen Institutionen auf den Stand ihres eigenen Bewußtseins zu heben und die Gesellschaft in Richtung auf eine soziale Demokratie entwickeln zu helfen.

Gesellschaftliche Machtverteilung

Herrschaftsblind:

Es werden zwar möglicherweise Instanzen der Herrschaft genannt, aber was Verfügung, besonders über andere Menschen, heißt, wird im Grunde nicht realisiert, ebensowenig wie die Möglichkeit der Verselbständigung der Machtausübung von ihren aus der Sache legitimierten Zwecken.

Aufzählung eines Machtfaktors:

Das Phänomen der Herrschaft wird gesehen, aber gleichsam pluralistisch in Gestalt (mehrerer) vereinzelter konkreter und partieller Machtverhältnisse.

Übermacht der organisierten Herrschaft:

Man legt das Schwergewicht auf die Verselbständigung der Herrschaft in Institutionen bzw. dem Herrschaftsapparat einer Gruppe.

Dominieren persönlicher Herrschaft:

Entweder sind es einzelne mächtige Individuen, welche die Macht monopolisieren, oder zu einer Schicht zusammengeschlossene Individuen, die herrschen, z. B. als »Kapitalisten« oder als Träger eines exemplarischen Lebensrits oder als die »zukünftig denkenden« Männer in Politik und Wirtschaft.

Legalistisch:

Die gesellschaftliche Verfügung verselbständigt sich nicht zur Herrschaft. Vielmehr Herrschaft aller — entweder unmittelbar oder durch Delegation der Macht »von unten« — bzw. Herrschaft der jeweils zur Lösung einer konkreten Aufgabe Qualifizierten nur im Umkreis dieses Zwecks.

Auch hier ergeben sich die Gesellschaftstypen durch häufige Kombinationen der Kategorien einer Dimension mit solchen jeweils der anderen beiden Dimensionen. Wiederum gibt das Schema eine Übersicht über die Zusammenfassung der Dimensionen zu den Typen:

SCHEMA III

<i>Gesellschaftsbild</i>	<i>Soziale Unterschiede</i>	<i>Stellung der Akademiker</i>	<i>Machtverteilung</i>
Modell der etablierten Oberschicht	Gegensatz Oberschicht — Unterschicht	Gesellschaftlich wirksam durch Schlüsselposition	Übermacht der organisierten Herrschaft oder Aufzählung einzelner Machtfaktoren
Modell des absteigenden Mittelstandes	Alter Mittelstand contra Neureichtum	Berufsständisch qualifiziert	Übermacht der organisierten Herrschaft
Modell der inneren Werte	Gegensatz »Innerlich — Außerlich«	»Die Geistigen«	Herrschaftsblind
Modell der geistigen Elite	Gegensatz von akademischer Elite und Masse	Gesellschaftlich wirksam durch Schlüsselpositionen	Übermacht der organisierten Herrschaft oder persönliche Herrschaft in konspirativer Gestalt
Modell der sozialen Gleichheit	Gegensatz von Schein der Ungleichheit und wahrer Gleichheit	Akademiker als Träger der Aufklärung	Legalistisch
Modell des nivellierten Mittelstandes	Nivellierung der gesellschaftlichen Unterschiede	Beruf unter anderen oder gesellschaftlich wirksam durch Schlüsselpositionen	Herrschaftsblind
Realistisches Bewußtsein	Mittelständischer Interessenantagonismus	Beruf unter anderen oder gesellschaftlich wirksam durch Schlüsselpositionen	Aufzählung einzelner Machtfaktoren

e) Vergleich der Gruppierungen nach der Einstellung der Studierenden zur Demokratie in der Haupt- und Ergänzungsstudie

In der Hauptstudie zum politischen Bewußtsein der Studenten war für die Gruppierung nach »genuinen Demokraten«, »formalen Demokraten«, »Autoritären« die Einstellung zum demokratischen System ausschlaggebendes Kriterium. Sie wurde vor allem durch die Fragen nach dem gleichen Wahlrecht, der Notwendigkeit einer Elite, den Vor- und Nachteilen einer Diktatur — einschließlich der Konsequenzen für die eigene Situation — und der Bedeutung des Parteiensystems ermittelt.

In die normierte Ergänzungsstudie¹ konnte die Frage nach dem gleichen Wahlrecht fast wörtlich mit den entsprechenden Beantwortungskategorien übernommen werden. Die offene Frage nach der Bedeutung der Eliten für eine funktionierende Demokratie wurde in der zweiten Erhebung als geschlossene Alternativfrage gestellt und die Befürworter einer Führungselite anschließend gefragt, ob diese konkrete politische Vorrechte besitzen solle. Das Verhältnis zur Diktatur ist einmal wiederum mit der Frage ermittelt worden, ob sich für den Befragten persönlich (auf die Dauer) viel ändern würde, »wenn wir hier eine Diktatur hätten«, zum anderen und allgemeiner mit einer Frage, wie eine Diktatur beschaffen sein müßte, über die sich reden ließe. Die Dimension »Verhältnis zum Parteiensystem« konnte in der normierten Erhebung nicht berücksichtigt werden, da sie außerordentlich komplex und schwer zu präzisieren ist. Die Gruppierung der Einstellungen zur Demokratie mußte an Hand der vier genannten Fragen vorgenommen werden.

Die Themen »gleiches Wahlrecht« und »Führungselite« gehören dem gleichen Problembereich an, der durch die Alternative zwischen elitärer Führung und egalitärer Demokratie gekennzeichnet ist. Die beiden anderen Fragen zur Diktatur zielen vornehmlich auf die Alternative zwischen der liberalen und der totalitären Auffassung von der Funktion des Staates. Diesem Zusammenhang folgend wurden die Antworten der Studierenden auf die beiden jeweils einer Dimension zugehörigen Fragen zunächst miteinander korreliert.

¹ Aus dem Frühjahr 1959 — Bemerkungen zu deren Anlage und Durchführung finden sich auf S. 314 f.

1. Dimension: liberal — totalitär

Tabelle 15:

FRAGE: »Würde sich für Sie persönlich viel ändern, wenn wir hier eine Diktatur hätten?«

	Studierende der Frankfurter Universität (550) %
Ja, mit konkreten Vorstellungen	28
Ja, mit vagen und Klischeevorstellungen	38
Kommt auf die Art der Diktatur an	16
Nein	12
Unentschieden, keine Angabe	6
	100

Tabelle 16:

FRAGE: »Was würden Sie sagen: wie müßte eine Diktatur beschaffen sein, über die sich reden läßt?«

	Studierende der Frankfurter Universität (550) %
Gibt es nicht	51
Nur unter Bedingungen, die sich nicht verwirklichen lassen	11
Gibt es unter bestimmten Bedingungen	33
Bei geeigneter Persönlichkeit an der Spitze	17
Bei Wahrung bestimmter Rechte des Volkes	14
In Krisenzeiten	4
Andere Antworten	4
	391

Weiß nicht, keine Angaben 5

100

¹ Die Summe der Prozentzahlen ergibt mehr als 33 Prozent, da gelegentlich mehr als eine Bedingung für eine diskutierbare Diktatur genannt wurden.

	Von einer Diktatur persönlich betroffen (konkrete Vorstellungen)		Von einer Diktatur persönlich betroffen (vage Klischeevorstellungen)		Nicht von jeder Diktatur persönlich betroffen		Von einer Diktatur persönlich nicht betroffen		Unentschieden, keine Angabe	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Diktatur undis- kutabel	(1) 102	65	(5) 122	59	(9) 28	31	(13) 20	31	(17) 9	29
Diktatur nur un- ter Bedingungen diskutabel, die nicht zu verwirk- lichen sind	(2) 19	12	(6) 26	12	(10) 7	8	(14) 8	13	(18) 2	6
Diktatur diskuta- bel	(3) 31	20	(7) 53	26	(11) 52	57	(15) 30	47	(19) 15	49
Weiß nicht, keine Angabe	(4) 4	3	(8) 7	3	(12) 4	4	(16) 6	9	(20) 5	16
	156	100	208	100	91	100	64	100	31	100

Die Befragten wurden wie folgt gruppiert:

Liberal: Von einer Diktatur persönlich betroffen (mit konkreten Vorstellungen), soweit nicht eine annehmbare Diktatur diskutiert wird; von einer Diktatur persönlich betroffen (vage und Klischeevorstellungen), Diktatur indiskutabel (1)¹, (2), (4), (5).

Formal: Von einer Diktatur persönlich betroffen (vage und Klischeevorstellungen), Diktatur nur unter Bedingungen diskutabel, die sich nicht verwirklichen lassen bzw. keine Angabe (6), (8).

Inkonsistent: Von einer Diktatur persönlich betroffen, aber annehmbare Diktatur wird diskutiert, Diktatur indiskutabel, aber nicht von jeder Diktatur oder von Diktatur überhaupt nicht betroffen (3), (7), (9), (13), (17).

Totalitär: Diktatur ist nicht indiskutabel, von Diktatur zumindest nicht in jedem Fall betroffen (10), (11), (12), (14), (15), (16), (18), (19), (20).

1 Die Zahlen in Klammern bezeichnen jeweils die zusammengefaßten Gruppen aus der vorangegangenen Tabelle.

Tabelle 18:

FRAGE: »In einer Demokratie zählt bekanntlich die Stimme jedes Wählers gleich viel. Halten Sie das für zweckmäßig oder ließe sich eine andere Regelung denken, die vorzuziehen wäre?«

	Studierende der Frankfurter Universität (550) %
Überzeugt und ohne Vorbehalt dafür	40
Mit demokratischen Vorbehalten dafür	7
Formal für gleiches Wahlrecht	16
Dafür, weil bessere Lösung technisch nicht möglich	28
Gegen gleiches Wahlrecht	5
Andere Antworten	1
Weiß nicht, keine Angabe	3
	100

Tabelle 19:

FRAGE: »Man hört öfter die Ansicht, daß zu einer funktionierenden Demokratie eine Führungselite gehört. Teilen sie diese Ansicht, oder sind Sie anderer Meinung?« (Sollte die Führungselite mit besonderen politischen Vorrechten ausgestattet sein oder nicht?)*

	Studierende der Frankfurter Universität (550) %
Für Führungselite mit besonderen politischen Vorrechten	21
Für Führungselite ohne besondere politische Vorrechte	66
Für Führungselite ohne Angabe über politische Vorrechte	2
Gegen Führungselite	9
Andere Antworten	1
Weiß nicht	1
	100

Tabelle 20:

	Für gleiches Wahlrecht (unbedingt oder mit demokratischen Vorbehalten)		Formal für gleiches Wahlrecht		Bedingt für gleiches Wahlrecht		Gegen gleiches Wahlrecht		Andere Antworten		Weiß nicht	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Für Führungselite mit besonderen politischen Vorrechten	(1) 41	16	(7) 22	26	(13) 34	22	(19) 15	50	(25) 1	14	(31) 3	22
Für Führungselite ohne besondere politische Vorrechte	(2) 176	67	(8) 54	64	(14) 105	68	(20) 13	44	(26) 6	86	(32) 8	57
Für Führungselite ohne Angabe über politische Vorrechte	(3) 9	3	(9) 1	1	(15) 1	1	(21) 1	3	(27) 0	x	(33) 0	x
Gegen Führungselite	(4) 28	11	(10) 4	5	(16) 12	8	(22) 0	x	(28) 0	x	(34) 2	14
Andere Antworten	(5) 4	2	(11) 1	1	(17) 2	1	(23) 0	x	(29) 0	x	(35) 0	x
Weiß nicht	(6) 2	1	(12) 3	3	(18) 0	x	(24) 1	3	(30) 0	x	(36) 1	7
		100		100		100		100		100		100
		260		85		154		30		7		14

Die Befragten wurden wie folgt gruppiert:

Egalitär: Für gleiches Wahlrecht und gegen Führungselite mit besonderen politischen Vorrechten (4)¹, (5), (10), (11), (2), (8).

Formal: Für gleiches Wahlrecht, ohne Stellungnahme zur Führungselite, gegen Führungselite mit besonderen Vorrechten, ohne Stellungnahme zum Wahlrecht (32), (34), (6), (12), (3), (9), (36).

Inkonsistent: Für gleiches Wahlrecht und Führungselite mit besonderen politischen Vorrechten; im Grunde gegen gleiches Wahlrecht und gegen Führungselite mit besonderen Vorrechten (1), (14), (20), (26), (16), (17).

Elitär: Im Grunde gegen gleiches Wahlrecht und für Führungselite mit besonderen Vorrechten; für Führungselite mit besonderen Vorrechten und lediglich formal positiv oder ohne Stellungnahme zum gleichen Wahlrecht (13), (19), (25), (24), (15), (21), (7), (31).

Die Gruppierungen nach den beiden Dimensionen *egalitär — elitär* und *liberal — totalitär* wurden dann zueinander in Beziehung gesetzt.

1 Die Zahlen in Klammern bezeichnen jeweils die zusammengefaßten Gruppen aus der vorangegangenen Tabelle. Es erscheinen nicht alle 36 Gruppen, da einige nicht besetzt sind.

Tabelle 21:

	Liberal abs. %	Formal abs. %	Inkonsistent abs. %	Totalitär abs. %	
Egalitär %	(1) 141 57 53	(5) 18 55 7	(9) 63 45 23	(13) 46 36 17	268 100
Formal %	(2) 8 3 32	(6) 3 9 12	(10) 5 4 20	(14) 9 7 36	25 100
Inkonsistent %	(3) 80 33 45	(7) 9 27 5	(11) 48 34 27	(15) 42 32 23	179 100
Elitär %	(4) 18 7 23	(8) 3 9 4	(12) 25 17 32	(16) 32 25 41	78 100
	247 100	33 100	141 100	129 100	

Entsprechend den Kriterien für die Einstufung der politischen Tendenz der Studierenden, die im Bericht entfalrt wurden, ließen sich nun als »genuine Demokraten« solche Befragten bestimmen, die, gemessen an den beiden Ermittlungsdimensionen, liberale und egalitäre Einstellungen miteinander verbinden, einschließlich der kleinen Gruppe derjenigen, deren Reaktionen in einer der beiden Dimensionen formal bleiben (1), (2), (5).

Als autoritär dagegen waren diejenigen Befragten zu bezeichnen, deren antidemokratischen Einstellungen (totalitär oder elitär) in einer Dimension eine klar demokratische (liberal bzw. egalitär) nicht widerspricht (16), (15), (14), (12), (8).

Eine Differenzierung der übrigen Befragten zwischen diesen beiden extremen Gruppen in »formale Demokraten« und Indifferente, wie sie die intensiven Interviews erlaubten, läßt sich am vorliegenden Material nicht verantwortlich durchführen. Sie werden daher als Mittelgruppe zusammengefaßt. Einen Vergleich der Gruppierungen nach der Einstellung zur Demokratie in den beiden Erhebungen ermöglicht die folgende Tabelle:

Einstellung zur Demokratie

Tabelle 22:

	Studierende der Frankfurter Universität	
	Hauptstudie Sommer 1957 (171) %	Ergänzungs- studie Frühj. 1959 (550) %
Genuine Demokraten	30	31
Formale Demokraten } Mittelgruppe	48	49
Indifferente	22	20
Autoritäre	100	100

Die wichtigsten Faktoren, mit denen die Einstellung der Studierenden zur Demokratie nach den Ergebnissen der Hauptstudie in Zusammenhang gebracht werden konnte, waren die soziale Herkunft und akademische Tradition der Befragten¹. Unter den »Demokraten« fanden sich weniger Studenten aus der Oberschicht allgemein und

1 Siehe Teil B, S. 133 ff.
2 Vgl. S. 146.

aus akademischen Elternhäusern, als unter den »Autoritären«. Wie die folgende Tabelle zeigt, lassen diese Zusammenhänge sich zumindest tendenziell auch im Material der normierten Ergänzungsstudie erkennen.

Tabelle 23:

	Hauptstudie Sommer 1957		Ergänzungsstudie Frühjahr 1959	
	Demokraten (52) %	Autoritäre (37) %	Demokraten (167) %	Autoritäre (111) %
<i>Soziale Herkunft</i>				
»Oberschicht« ¹	29	56	31	41
»Mittel- und Unterschicht«	63	41	67	56
Einstufung nicht möglich	8	3	2	3
100	100	100	100	
<i>Akademische Tradition</i>				
Studierende mit akademischer Tradition ²	38	70	33	42
davon: Vater Akademiker	21	48	27	35
Studierende ohne akademische Tradition	62	30	65	57
Einstufung nicht möglich	x	x	2	1
100	100	100	100	

Sie sind dort allerdings nicht so ausgeprägt wie in den Befunden der Hauptstudie. Diese Differenz mag durch deren erhebliche Fehlerspannen zu einem Teil erklärt werden können; zum anderen aber steht zu vermuten, daß die typologische Gruppierung an Hand der ausführlichen, intensiven Interviews die beiden Randgruppen der »Demokraten« und »Autoritären« schärfer erfaßte als die instrumentellere Kategorisierung mit Hilfe der Antworten auf die normierten Fragen der Ergänzungsstudie. Die Befunde der Hauptstudie werden durch dieses Material zwar gestützt, aber noch nicht hinreichend gesichert. Es bedarf weiterer empirischer Untersuchungen, um den Zusammenhang zwischen der demokratischen Tendenz der Studierenden und ihrer sozialen Herkunft zu klären.

¹ Vater: Akademiker mit über 1000 DM monatlichem Einkommen; höherer leitender Angestellter; sonstiger leitender Angestellter mit über 1500 DM monatlichem Einkommen; Beamter im oberen Dienst (Oberlehrer, Offizier); Fabrikant, Großhändler, Landwirt mit über 2000 DM monatlichem Einkommen.
² Vater und/oder mindestens ein Großvater Akademiker.

2. *Bemerkungen zur Forschungstechnik der Umfrage über die Einstellung der Studierenden zur Demokratie im Wintersemester 1958/1959 (Ergänzungsstudie)*

Die Untersuchung im Wintersemester 1958/1959 hat ihrer Anlage nach ausschließlich den Charakter einer Ergänzung zu der bereits durchgeführten Studie »Student und Politik«. Sie sollte einmal Vergleichsdaten zur Überprüfung der Repräsentanz der Hauptstudien-Stichprobe bereitstellen, zum anderen einen der drei größeren dort untersuchten Komplexe, den der Einstellung zum demokratischen System¹, mit dem Ziel herausgreifen, die dort auf Grund einer mehr qualitativen Analyse gewonnene Gruppierung der Befragten der Ermittlung durch eine im üblichen Sinn normierte Umfrage zugänglich zu machen. Das heißt, die an der Vielfalt, Verbundenheit und Nuancierung der Äußerungen zu einem ganzen Fragenkomplex orientierte Typologie der Einstellung zur Demokratie sollte versuchsweise in einen Index »umgesetzt« werden, der aus der Kombination der meist vorgegebenen Antwortmöglichkeiten zu vorformulierten Fragen zu konstruieren war. Es sollten ferner die positiven Korrelationen der Typologie mit sozialstatistischen Daten, die sich in der Hauptstudie ergeben hatten², überprüft werden.

Der Fragebogen³ der Ergänzungsstudie wurde in einem Praktikum zur Umfrageforschung mit Hilfe von zwei Pretests, der erste mit 150 nach einem Quotasample ausgewählten Befragten, der zweite mit weiteren 50 Studenten entwickelt.

Die Grundgesamtheit der Befragten umfaßt alle im Wintersemester 1958/1959 an der Frankfurter Universität immatrikulierten Studenten mit Ausnahme der Gasthörer, ausländischen Studenten und — aus naheliegenden Gründen — der Soziologiestudenten. Aus dieser Gruppe wurde an Hand der Kartei des Studentenwerkes jeder Zwölfte ausgewählt. Von den so gezogenen 590 Karten schieden noch vier aus, weil hier irrtümlich Ausländer bzw. Soziologiestudenten mit aufgenommen worden waren. Von den danach zu betrachtenden

1 Vgl. oben S. 127 ff.
2 Vgl. oben S. 146.
3 Vgl. unten S. 350 ff.

586 Studierenden konnten 553, zum Teil erst nach wiederholten schriftlichen Kontaktversuchen und persönlichen Besuchen, interviewt werden. Die Interviews fanden zumeist in der Wohnung der Studenten statt. Ein Teil der in der weiteren Umgebung Frankfurts wohnenden Studierenden wurde zur Befragung in das Studentenhaus gebeten. Drei Interviews mußten vor der Auswertung ausgeschieden werden, weil sie entweder nicht vollständig oder — in einem Fall — mit einer falschen Versuchsperson durchgeführt worden waren, so daß endgültig 550 Fragebogen ausgewertet werden konnten. Die Ausfallquote von 6 Prozent ist als gering zu bezeichnen, nur 2 Prozent der ausgewählten Studierenden verweigerten das Interview. Eine Übersicht über die Verteilung der Ausfälle gibt die folgende Tabelle:

Tabelle 24:

	Abs.	%
Ausgewählt	586	100
Korrekt befragt	550	94
Ausfälle:		
Adresse nicht zu ermitteln	4	1
Studium seit längerer Zeit aufgegeben	2	—
Trotz wiederholter Besuche nicht angetroffen	11	2
davon verriet im Zeitraum der Studie 7		
Erkrankt	5	1
Interview verweigert	14	2
Unvollständig oder unkorrekt durchgeführt		
führte Interviews	3	—

Die Befragung wurde von 59 Soziologiestudenten durchgeführt, die sich im Rahmen des Praktikums eingehend mit den speziell bei dieser Befragung auftauchenden Problemen vertraut gemacht hatten. Aufser Interviewer entfielen im Durchschnitt neun Interviews. Die Befragung fand im Februar und in der ersten Woche des März 1959 statt. An Hand der aus der Kartei mit aufgenommenen Angaben über Geburtsdatum, Studienbeginn und Fakultät der zu Befragenden konnten durchweg Interviewerkontrollen vorgenommen werden. Nur ein einziges Interview mußte, wie erwähnt, auf Grund dieser Überprüfung zurückgewiesen werden. Die Interviewdauer variierte zwischen 20 Minuten und eineinhalb Stunden; der Schwerpunkt lag eindeutig bei 30 bis 40 Minuten. Schwierigkeiten tauchten im wesentlichen nur bei solchen Fragen auf — und hier nur bei maximal 2 Prozent der Befragten — die größere Anforderungen an das politische Abstraktionsvermögen stellten, so vor allem Fragen 10, 11, 12 und 24, 25.

3. Bemerkungen zur Forschungstechnik der Umfrage über die politische Bildung und »Allgemeinbildung« im Wintersemester 1952/1953

Diese vom Institut für Sozialforschung im Rahmen eines Praktikums durchgeführte Studentenumfrage an der Frankfurter Universität befaßt sich neben der in unserem Zusammenhang zentralen Problematik der politischen Aufgeschlossenheit der Studierenden mit der Frage: »Warum studiert der Student heute?« Um festzustellen, wie weit die Studienmotive im Laufe des Studiums modifiziert werden, war es notwendig, die Problematik der universitas literarum und der universitas magistrorum et scholarium schlechthin mit einzubeziehen. Es sollte vor allem ermittelt werden, ob die Universität von ihren Mitgliedern, Studenten wie Professoren, unter dem Gesichtspunkt der Einheit der Wissenschaften und damit der Zusammengehörigkeit der Fakultäten, oder als eine organisatorisch verknüpfte Ansammlung von Fachschulen gesehen wird.

Als Ermittlungsmethode wurde das mündliche Einzelinterview gewählt. Der Fragebogen wurde in einem Vorversuch auf Verständlichkeit, Eindeutigkeit und Vollständigkeit erprobt. Es wurden 75 Interviews durchgeführt, die sich auf Studenten und Studentinnen aller Altersgruppen, Semester und Fakultäten und innerhalb dieser auf die wichtigsten Studienfächer erstreckten.

Die zu untersuchende Grundgesamtheit umfaßt alle im Wintersemester 1952/1953 an der Frankfurter Universität vollimmatrikulierten Studenten, mit Ausnahme der schwer erreichbaren Beurlaubten und ausländischen Studierenden. Aus dieser Grundgesamtheit wurde in systematischer, geschichteter Zufallsauswahl unter Benützung der Universitätskartei eine repräsentative Stichprobe gezogen.

Da die philosophische und die naturwissenschaftliche Fakultät im Vergleich zu den anderen heterogenere Studienzweige aufweisen, ist in diesen beiden Fakultäten der Anteil der Stichprobe an der Grundgesamtheit doppelt so groß gehalten worden wie in den anderen Fakultäten. Es wurde in der philosophischen und naturwissenschaftlichen Fakultät jeder sechste bzw. siebente Student für eine Befragung ausgewählt, in den drei anderen Fakultäten jeder dreizehnte. Das bringt freilich den Nachteil mit sich, daß sich die Ergebnisse der Befragungs-

innerhalb der Stichprobe für die Fakultäten zusammengekommen¹, nicht ohne weiteres auf die Grundgesamtheit der Frankfurter Studentenschaft verallgemeinern lassen. Das wurde im vorliegenden Fall dadurch wieder möglich, daß man mit jedem einzelnen Befragten drei schwächer repräsentiertere Fakultäten in der Auswertung so verfuhr, als handele es sich um zwei Personen, die das Gleiche geantwortet hätten (Gewichtung). Daraus erklärt sich, daß an Stelle der 507 wirklich befragten Individuen, im Kopf der Tabellen die Zahl von 733 »Fällen« erscheint.²

Für die Befragung waren 566 Studierende vorgesehen. Nach zum Teil zweimaligen schriftlichen Kontaktversuchen und bis zu sechs Versuchen, sie persönlich zu erreichen, konnte mit 524 der Kontakt — zum Teil in der Wohnung, zum Teil in den Universitätsgebäuden — hergestellt werden. Von diesen 524 Studenten verweigerten weitere 17, d. h. 3 Prozent der Stichprobe, ein Interview, so daß 507 Studenten (90 Prozent der Stichprobe) endgültig befragt werden konnten.

Der folgende Vergleich einiger Merkmalsverteilungen unserer Stichprobe mit denen der Gesamtheit der Frankfurter Studentenschaft im Untersuchungszeitraum gibt einen Hinweis auf die Zuverlässigkeit

Tabelle 25:

	Studierende der Frankfurter Universität im WS 1952/53		Davon	
	Studenten WS 1952/53	Studentinnen WS 1952/53	Studenten WS 1952/53	Studentinnen WS 1952/53
Stichprobe	(733)	(616)	(4309)	(1177)
Grundgesamtheit	(5304)	(4309)	(995)	(995)
%	13,8%	14,3%	43,9%	11,8%

Lebensalter:	Studenten	Studentinnen	Studenten	Studentinnen
Bis 21 Jahre	7	9	5	8
21 bis 22 Jahre	24	24	24	21
23 bis 24 Jahre	29	28	29	27
25 bis 29 Jahre	29	28	30	29
30 Jahre und älter	11	11	12	9
	100	100	100	100

1 In allen Fällen, in denen die Fakultäten getrennt gehalten werden, bereitet die Berechnung der Fehlerspannen und damit die Verallgemeinerung auf die Grundgesamtheit (in diesem Fall die Fakultät) keine zusätzlichen Schwierigkeiten.

2 Der statistischen Fehlerberechnung wurde selbstverständlich jedoch die Zahl der tatsächlich befragten Studenten zugrunde gelegt. Bei dieser Berechnung wurde ein Signifikanzniveau von 2 Sigma angesetzt; d. h. die Ergebnisse der Stichprobe sind im Rahmen der — bei der Interpretation berücksichtigten — Fehlerspanne in 19 von 20 Fällen auch für die Gesamtheit der Frankfurter Studentenschaft gültig.

der Stichprobe. Alle Abweichungen liegen innerhalb der Fehler-
spanne. Die Durchführung der Interviews standen neben den Teilnehmern
für die Durchführung der Interviews ständige Mitarbeiter des Instituts für Sozial-
des Praktikums einige ständige Mitarbeiter des Instituts für Sozial-
forschung zur Verfügung. Die Interviews verteilten sich auf die
zweite Hälfte des Wintersemesters 1952/1953. Sie dauerten durch-
schnittlich etwa eine Stunde¹.

Fragebogen der Hauptstudie (Mai 1957)

INSTITUT FÜR SOZIALFORSCHUNG
Frankfurt/Main

Interview-Leitfaden

Interview-Nr.: Datum: Name des Interviewers:

Vermittlung:
Fachstudium Fachsemesterzahl
Nebenfächer Gesamtsemesterzahl
Hauptfachwechsel

Geschlecht
Studienmotive

1. Schule, Kirche

- 1. Wie kam es eigentlich, daß Sie gerade
..... studieren?
- 2. Welche Fächer machten Ihnen auf der
Schule besonders Spaß?
- 3. Hatten Sie auf der Schule Sozialkunde-
unterricht (Gemeinschaftskunde, Staats-
bürgerlichen Unterricht)?
- 4. Worin bestand dieser Unterricht?
- 5. Hatten Sie Religionsunterricht auf der
Schule?
- Wie war der?
- 6. Kirchenbestuda:

- a) Ja
- b) Im Rahmen anderer Fächer
- c) Nein

- a) Regelmäßig
- b) Unregelmäßig
- c) Selten

- 7. Verhältnis zur Kirche und zur Religion
- *8. Verhältnis zu Lehrern, Mitschülern;
Freundschaften
- 9. Unterhaltungen in der Klasse

- a) Politik genannt
- b) Politik nicht genannt

II. Interessenbereich

- 1. Gibt es etwas, neben Ihrem Fachgebiet,
wofür Sie sich besonders interessieren?

- a) Politisch
- b) Geistig
- c) Schöngeistig
- d) Fradlich
- e) Hobbies
- f) Gesellig
- g) Sportlich
- h) Rein unter-
haltend

- *2. Freizeitaktivitäten
- *3. Lektüre
- *4. Genügend Zeit für Interessen
- 5. Bekanntkreis, auch auf der Universität
- 6. Worüber man sich im Bekanntkreis un-
terhält
- 7. Zugehörigkeit zu Vereinigungen
- 8. Grund für Beitritt, bzw. Ablehnung der
Vereinigungen
- *9. Eindrücke durch Tagungen, Auslandsauf-
enthalte

- a) Nein
- b) Fasther Zeit
- c) Genügend Zeit
- a) Politik genannt
- b) Politik nicht genannt
- a) Ja, welche
- b) Nein

* = Fragen müssen nicht unbedingt gestellt werden.

¹ Der Fragebogen dieser Untersuchung, deren Ergebnisse hier nur in beschränktem Umfang und dann jeweils unter wörtlicher Zitierung der Frage herangezogen wurden, findet sich im hektographierten Forschungsbericht des Instituts für Sozialforschung: »Universität und Gesellschaft (Studienbefragung)«, a. a. O.

III. Elternhaus

1. Leben Ihre Eltern noch?
2. Eltern leben zusammen, getrennt
3. Besondere Ereignisse (auch der Familie)

4. Beruf des Vaters
5. Besprechen Sie Dinge, die Sie sehr beschäftigen, und Entscheidungen, die zu treffen sind, mit Ihren Eltern?
6. Worüber unterhalten Sie sich mit Ihrem Vater?

Gibt es dabei Schwierigkeiten?
 7. Glauben Sie, daß es heute noch ein "Generationsproblem" gibt? Wie ist das bei Ihnen?

*8. Haben Sie und Ihre Eltern in allen Dingen den gleichen Geschmack? Welche Unterschiede gibt es?

9. Stand es von vornherein fest, daß Sie studieren würden?

*10. Wie stellte sich Ihr Vater eigentlich zu Ihrem Studienentschluß?

*11. Hat sich, seit Sie studieren, irgend etwas in Ihrem Verhältnis zu Ihren Eltern verändert?

12. Zukunftspäne allgemein
 *13. Was wollen Sie später werden?
 14. Wie sind da die Berufsaussichten?

- a) Beide leben c) Mutter tot
 b) Vater tot b) Getrennt
 a) Zusammen b) Getrennt
 a) Flucht
 b) Emnazifizierung des Vaters
 c) Vater gefallen
 d) Vater lange Soldat
 e) Selbst Soldat/Kriegsgefangenschaft ohne Fronteinsatz
 f) Selbst Soldat/Kriegsgefangenschaft mit Fronteinsatz
 g) Sonstige lange Abwesenheit von zu Hause
 h) Ausgebombt
 i) Durch Nazis betroffen
- a) Ja
 b) Nein
 a) Politik genannt
 b) Politik nicht genannt
- Akademische Tradition
- Indirekt: Eigener Standort in der Gesellschaft
- (Konsum- oder Berufskriterien)

- ### IV. Gesellschaftsbild
1. Glauben Sie, daß sich Ihr Studium später einmal auszahlen wird?
 2. Wann würden Sie sagen, daß Sie es geschafft haben?
(Das erreicht haben, was Sie im Leben erreichen wollen)
 3. Was, glauben Sie, werden Sie später so ungenügend verdienen? (Evtl. jemand in einer entsprechenden Position)
 4. Haben Sie eine Vorstellung, was heute ein Facharbeiter so im Durchschnitt verdient?
 5. Finden Sie dieses Verhältnis der Einkommenshöhe gerechtfertigt? (Halten Sie es gerechtfertigt, daß ...)

6. Es wird dem Akademiker manchmal vorgeworfen, zwar größere Ansprüche zu stellen, aber im Grunde doch im Leben nicht mehr darzustellen als die, die von der Pike auf gedient haben. Glauben Sie, daß das zutrifft?
7. Gibt es heute Unterschiede (zwischen bestimmten Gruppen/Schichten) in der Gesellschaft?
 a) Worin bestehen diese Unterschiede?
 b) Drücken sich in diesen Unterschieden wirkliche Gegensätze aus?
8. Glauben Sie, daß die gesellschaftliche Stellung der Eltern heute noch für die Berufsaussichten der Kinder entscheidend ist?
 a) (Nachfrage): Wie ist das zum Beispiel beim Universitätsstudium?
9. Zu welcher Schicht würden Sie sich rechnen?
 10. Hat der Akademiker eine besondere Verantwortung?
11. Wieviel haben die Akademiker (Leute mit akademischer Ausbildung) heute zu sagen? Welche Rolle spielen sie in der Gesellschaft?
 a) Im Grunde haben sie nichts mehr zu sagen, sie verstehen nicht, sich durchzusetzen
 b) Sie sind nicht mehr als Angestellte, die sich nur durch eine längere Ausbildung und vielleicht durch einen Titel von den anderen unterscheiden
 c) Sie haben zwar nicht die letzten Entscheidungen zu fällen, man ist aber bei den wichtigsten Entscheidungen auf sie als Spezialisten angewiesen
 d) Sie sitzen in den Schlüsselpositionen
12. Wer sollte Ihrer Meinung nach in der Gesellschaft am meisten zu sagen haben?
13. Es ist in den einzelnen Ländern ganz verschieden, wie die Macht verteilt ist, wie man Einfluß ausüben kann.
 Wie ist das bei uns heute in Westdeutschland?
 a) Es gibt ein paar Stellen, bei denen die Fäden zusammenlaufen und von denen aus alles dirigiert wird. Nur wer in ihnen sitzt, hat wirklich etwas zu sagen.
 b) Es gibt eine bestimmte Gesellschaftsschicht, die etwas zu sagen hat, und der man angehören muß, um mitzbestimmen, was geschieht.
 c) Es gibt eine Anzahl von einflußreichen Organisationen und Gruppen, die sich gegenseitig in Schach halten; man muß in mindestens einer Gruppe eine Position haben, um mitbestimmen zu können.
 d) Es gibt für jeden die Möglichkeit mitzubestimmen, ohne daß es entscheidend darauf ankommt, welche Position man hat.

- (Im folgenden auf Unterscheidungsarten, wie es ist und wie es sein sollte, achten)
- (Standortbewußtsein)
 (Standortbewußtsein)
- (Frage zuerst ohne Alternativen stellen, danach Alternativen bringen, Kommentare zu den einzelnen Alternativen und Entscheidungen festhalten)
- (Frage zunächst ohne Alternativen stellen, danach Alternativen bringen, Kommentare zu den einzelnen Alternativen und Entscheidungen festhalten)

14. War das immer so?
15. Finden Sie, daß das so, wie es bei uns ist, richtig ist?
16. Wie sollte es Ihrer Meinung nach sein?
17. Kann man eigentlich die Welt verbessern; glauben Sie, daß alle Menschen glücklich und ohne Not leben könnten, oder wird es, wie die Menschen nun mal beschaffen sind, im Grunde immer bleiben wie jetzt?
18. Im Grunde wollen wir doch alle anständig leben. Was ist dann dabei für Sie am wichtigsten?
19. Woran liegt es denn eigentlich, daß es Schwierigkeiten macht, das zu erreichen?
20. Wie kann man sich dabei helfen?
21. Kann einem dabei die Politik helfen?
22. Wozu ist Politik überhaupt da?
23. Glauben Sie, daß Ihr persönliches Interesse und das Interesse der Allgemeinheit übereinstimmen oder im Gegensatz zueinander stehen?
24. Wer, glauben Sie, ist am ehesten dazu berufen und in der Lage, unparteiisch das Allgemeininteresse zu vertreten?

V. Beschäftigung mit der Politik

1. Unterhalten Sie sich manchmal über Politik? Wie oft?
2. Interessieren Sie sich eigentlich (sehr) für Politik?
3. Was finden Sie: Ist Ihre Stellung zur Politik mehr die eines unbeteiligten Zuschauers oder mehr die eines am politischen Geschehen Beteiligten?
4. Gibt es Gebiete, oder Aspekte der Politik, die Sie besonders interessieren? Welche?
5. Ist es möglich, sich mit den allgemeinen zur Verfügung stehenden Informationsmitteln korrekt über politische Fragen zu informieren?
6. Ist eine unabhängige freie Presse überhaupt so wichtig?
7. Würde sich für Sie persönlich viel ändern, wenn wir hier eine Diktatur hätten?

(Historische Dimension)
(Vorstellungen von einer besseren Gesellschaftsordnung)
(Verhältnis von Norm und Wirklichkeit)

- | | |
|----------------------|----------------|
| a) Fast täglich | d) Selten |
| b) 2-3mal | e) Fast nie |
| c) 3-4mal | i. d. Woche |
| a) Sehr interessiert | d) Recht wenig |
| b) Ziemlich | e) Gar nicht |
| c) Etwas | |
| a) Zuschauer | b) Beteiligter |

(Spielraum des Interesses)

(Einstellung zur Diktatur. Realsierung der Bedeutung der Politik)

VI. Einzelne politische Themen

1. Vorermittlung: Haben Sie schon einmal von Remer gehört? (Von Stauffenberg)
- (Folgende Darstellung: Remer war, als Stauffenberg am 20. Juli 1944 sein Artillerie-Regiment unter dem Kommando des Wachbataillons Berlin. Die Widerstandsgruppe benachrichtigte Remer davon, daß Hitler tot sei und gab ihm den Befehl, das Regierungsviertel zu besetzen. Während dieser Aktion gelang es Goebbels, Remer mit Hitler telefonisch zu verbinden. Remer folgte dann dessen Befehl, verhaftete Stauffenberg und die anderen Offiziere und ließ einige sofort erschießen.)
- Wer hat richtig gehandelt, Stauffenberg oder Remer?
- Argumente:
 - A. Hat nicht Remer im Grunde nur seine Pflicht erfüllt?
 - B. War es nicht Stauffenbergs Pflicht, so zu handeln, nachdem er erkannt hatte, daß Hitler Deutschland ins Verderben stürzte?
2. Wie man hört, soll Auschwitz zu einer Gedenkstätte ausgebaut werden. Ist das richtig?
- Argumente:
 - A. Finden Sie nicht, man sollte die Erinnerung an diese Zeit ruhen lassen?
 - B. Finden Sie nicht, man muß die Erinnerung an diese unfassbaren Ereignisse wachhalten?
3. Welche besonderen Schwierigkeiten haben Ihrer Meinung nach die deutsch-französischen Beziehungen in den letzten Jahren bestimmt?
4. a) Haben Sie sich schon einmal Gedanken darüber gemacht, wie es Hitler 1933 möglich war, an die Macht zu kommen? Wie war das möglich?
b) Halten Sie es für möglich, daß es je wieder zu einer Entwicklung wie 32/33 kommen könnte?
c) Was würden Sie persönlich tun, wenn sich wieder eine Entwicklung wie damals vor 33 abzeichnen würde?
d) Könnte man in einer solchen Situation etwas erreichen oder steht man ihr ohnmächtig gegenüber? Wann kann man was erreichen? Wie?
5. Sind Sie persönlich für oder gegen die Wiederbewaffnung?
- Argumente: (falls »gegen«)
A. Könnte man nicht sagen: Wie die Menschen nun einmal beschaffen sind, wird es immer wieder Krüge geben; daher brauchen wir eine Armee?
(falls »für«)

(Wenn Namen unbekannt, notieren)

(Politische Tendenz, nat.-soz. Resistenzen, Distanz von nat.-soz. Vergangenheit, Beurteilung politischen Handelns)

(Emotionelle Teilnahme, Gefühl der Verantwortlichkeit)
(Festhalten, wenn Name unbekannt)

(Informiertheit über Außenpolitik: Hier auch evtl. nat.-soz. Tendenzen zu ermitteln, etwa im Zusammenhang mit den Europapapierproblemen)
(Bereitschaft, Konsequenzen aus seiner Einstellung zu ziehen; Bereitschaft, sich zu exponieren; zukünftige Aktivität)

(Konzeption der eigenen politischen Rolle)
(Initiativdancen)

- B. Könnte man nicht sagen: Wenn wir erst wieder Militär haben, dann gibt es auch wieder Krieg?
5. a) Wären Sie froh, wenn Sie um den Wehrdienst herumkämen? Warum?
6. Glauben Sie, daß die Sozialisierung dazu beitragen kann, eine gerechtere Ordnung herbeizuführen und die Menschen glücklicher zu machen?

VII. Bild von der Politik

1. Was sind das eigentlich für Leute, die sich heute aktiv politisch betätigen? Kann man sich auf sie verlassen?
2. Worauf kommt es an, wenn man in der Politik Erfolg haben will?
3. Es gibt ein Sprichwort: »Politik verdirbt den Charakter«. Finden Sie, daß das stimmt?
4. Glauben Sie, daß man heutzutage etwas riskiert, wenn man sich in der Öffentlichkeit politisch betätigt? Ich meine, daß man davon — und sei es auch erst später — irgendwelche Nachteile hat?
5. In einer Demokratie zählt die Stimme jedes Wählers gleich viel. Halten Sie das für zweckmäßig, oder ließe sich eine andere Regelung denken, die vorzuziehen wäre?
6. Wofür ist es eigentlich wichtig, daß gewählt wird?
7. Es wird ja viel von der »westlichen Freiheit« gesprochen. Wie steht es in Wirklichkeit mit unserer Demokratie?
8. Es gibt ganz verschiedene Ansichten darüber, wer alles darauf Einfluß nimmt, wie in der Politik entschieden wird. Wie ist das nach Ihrer Meinung heute bei uns, wer nimmt da Einfluß auf die Politik?
9. Hier sind eine Reihe von Faktoren, die häufig genannt werden. Welche dieser Kräfte hat Ihrer Meinung nach in der Politik das größte Gewicht?
 - a) Die öffentliche Meinung
 - b) Die Parteien
 - c) Die Interessen mächtiger Verbände und Organisationen
 - d) Die Ansicht der obersten Spitze
 - e) Drahtzieher hinter den Kulissen
 - f) Der Lauf der Geschichte, der sich auf jeden Fall durchsetzt
10. Finden Sie, daß das so gut ist?
11. Was sollte anders sein? Wie könnte man das erreichen?
12. Man hört bisweilen, daß es in einer Massendemokratie eine Elite geben müsse. Halten Sie das für richtig? Gibt es bei uns heute eine solche Elite?
13. Was halten Sie ganz allgemein von den Parteien? Finden Sie es gut, daß sie bei uns in der Politik eine so große Rolle spielen?

(Nicht an Studentinnen)
(Gesellschaftsbild; indirekt: Tendenz, Klären, was unter Sozialisierung verstanden wird)

(Indirekt: Initiativdancen)

(Anerkennung der demokratischen Spielregeln; Beteiligung)

(Funktion der Wahl)

(Bild vom Machtvollzug)
(Kommentare zu den einzelnen Alternativen festhalten)

(Einschätzung des Parteiensystems; Träger des Machtvollzugs, Funktion der Parteien)

14. Glauben Sie, daß es für ein Land besser ist, mehrere Parteien zu haben, damit die verschiedenen Meinungen vertreten werden können, oder nur eine Partei, damit die parlamentarische Arbeit möglichst vereinfacht wird?
- 14a) Glauben Sie, daß die Gewerkschaften ein Interessenverband wie jeder andere sind — oder daß sie über ihre Gruppeninteressen hinaus Aufgaben haben, wie sonst nur die Parteien?
15. Es gibt immer Dinge, bei denen man mit der Regierung unzufrieden ist. Wenn Ihnen etwas nicht gefällt, was können Sie dann — wenn auch nicht gleich — dagegen tun?
- 15a) An wen können Sie sich da wenden? Parteien? Politiker? Behörden?

VIII. Aktivität

1. Haben Sie schon einmal gewählt? Wie oft? Immer? Bei welchen Wahlen? (falls gewählt)
2. Welche Parteien haben Sie gewählt?
3. Warum haben Sie eigentlich überhaupt gewählt? Welche Überlegungen haben Ihre Wahl bestimmt?
4. Haben Sie Schwierigkeiten, sich zu entscheiden? (falls nicht gewählt)
5. Warum haben Sie nicht gewählt? (falls nicht gewählt)
3. Haben Sie Schwierigkeiten, sich zu entscheiden? (Wieder an alle)
6. Haben Sie vor, bei der nächsten Wahl zu wählen? Welche ist das?
7. (falls ja): Haben Sie schon eine Vorstellung, welche Partei Sie wählen wollen? (falls nein): Welche Partei gefällt Ihnen noch am meisten?
8. Wie ist das eigentlich: Sollen die Studenten versuchen, politisch Einfluß zu gewinnen, oder sollten sie sich während des Studiums ausschließlich ihrer Ausbildung widmen?
9. Soweit Sie es heute beurteilen können: Werden Sie sich später, wenn Sie nicht mehr an der Universität sind, weniger um Politik kümmern als heute oder mehr?

(Einstellung zur Demokratie, zu Parteien)

(Initiativdancen)

a) Hat immer gewählt
b) Hat nicht immer gewählt
c) Hat nie gewählt
d) Komme noch nicht wählen

Früher: Letzte Wahl
a) 1 CDU b) 1 CDU
2 SPD 2 SPD
3 FDP 3 FDP
4 BHE 4 BHE
5 DP 5 DP
6 Andere 6 Andere

a) Ja b) Nein c) Weiß nicht

1 CDU 2 FDP 5 DP
2 SPD 4 BHE 6 Andere

a) Einfluß
b) Ausbildung
c) Andere Antworten

d) Weiß nicht

a) Weniger c) Mehr
b) Gleich viel d) Weiß nicht

10. Können Sie sich vorstellen, daß Sie später einmal in eine der politischen Parteien eintreten werden?
11. Wir haben nun soviel von politischer Beteiligung gesprochen. Ist es eigentlich notwendig, daß sich jeder einzelne um Politik kümmert?
12. Worauf kommt es dabei vor allem an?

IX. Herkunft

(An Befragte, die sich selbst als interessiert bezeichnet haben)

1. Seit wann interessieren Sie sich eigentlich für Politik?
2. Wie ist die Anteilnahme entstanden?

- a) Einfluß des Vaters, Familie
- b) Einfluß von Lehrern
- c) Sozialkundunterricht
- d) Einfluß v. Freunden, Bekannten
- e) Besondere polit. Ereignisse
- f) Besondere persönl. Ereignisse
- g) Einfluß der Universität

3. Entwicklung der Anteilnahme
4. Veränderung der Art der Anteilnahme (An Befragte, die sich selbst als nicht interessiert bezeichnet haben)

1. Sie sagten vorhin, daß Sie sich nicht für Politik interessieren. Haben Sie sich auch früher nie mit Politik beschäftigt? (falls früher beschäftigt): Warum jetzt nicht mehr?
- (falls nie mit Politik beschäftigt): Finden Sie nicht, daß Politik ein so wichtiger Bereich ist, daß man sich zumindest für ihn interessieren sollte? Und warum ist Ihnen Politik gleichgültig?

5. Interessiert sich eigentlich Ihr Vater für Politik?
6. Politische Richtung des Vaters:
7. Verhältnis des Vaters zum Nationalsozialismus:
8. Politische Auseinandersetzung mit Vater:

- a) Vater ablehnend
- b) Vater uninteressiert
- c) Vater interessiert
- d) Vater sehr interessiert
- e) Vater früher interessiert
- f) CDU g) FDP e) DP
- b) SPD d) BHE f) Andere ..
- g) Keine

- a) Vater aktiver Nazi
- b) Vater Mitläufer
- c) Keine profilierte Stellung
- d) Geheimer Antinazi
- e) Offener Antinazi
- a) Keine
- b) Vermieden
- c) Ja, mit Meinungsverschiedenheiten
- d) Ja, ohne Meinungsverschiedenheiten

Schluss:
Eine letzte Frage: Gibt es etwas, wofür Sie Opfer, ich meine wirkliche Opfer, bringen würden?
(falls ja): Wofür?

1. Haben Sie eine Vorstellung, wie bei uns in Deutschland ein Gesetz zustandekommt?
- 2) Wer schlägt vor?

- 1 Bundesrat
- 2 Bundesrat
- 3 Regierung
- 4 Andere ..
- 5 Weiß nicht

- b) Wer entscheidet über seine Annahme?

- 1 Bundesrat
- 2 Bundesrat
- 3 Anders ..
- 4 Weiß nicht
- 5 Was muß geschehen, ehe darüber abgestimmt werden kann?

- 1 3 Lesungen
- 2 Anders ..
- 3 Weiß nicht

- d) Wann wird es gültig?
- 1 Ausfertigung durch den Bundespräsidenten
- 2 Verkündung im Bundesgesetzblatt
- 3 Anders ..
- 4 Weiß nicht

- e) In wessen Händen kann es liegen, es auszuführen?
- 1 Bund
- 2 Länder
- 3 Anders ..
- 4 Weiß nicht

- f) (Falls einigermassen informiert): Woher haben Sie diese Kenntnisse?

- 1 Unsere demokratische Verfassung ist durch das Grundgesetz festgelegt. Gibt es eine gesetzliche Möglichkeit, dieses Grundgesetz im ganzen oder teilweise zu ändern?
- 1 Ja, im ganzen; wann?
- 2* Ja, teilweise; wie?
- 3 Nein
- 4 Weiß nicht

- * Erinnern Sie sich, aus welchem Anlaß das Grundgesetz einmal geändert worden ist?
- 1 Ja, und zwar ..

- 2 Nein
- 3 KA
- 4 Wie ist die Parteizugehörigkeit der Bundesminister?
- 1 CDU/CSU
- 2 DP
- 3 FVP
- 4 Andere ..
- 5 Weiß nicht

4. Wie ist die Parteizugehörigkeit der Minister des Landes Hessen?
- 1 SPD
- 2 BHE
- 3 Andere ..
- 4 Weiß nicht

5. Können Sie sich über Einnahmen und Ausgaben der Gemeinde, in der Sie wohnen, informieren?
- 1* Ja
- 2 Nein
- 3 Weiß nicht

- * Wie können Sie sich informieren?
- 1 Haushaltsplan liegt aus
- 2 In der betreffenden Gemeinderatsitzung
- 3 Anders ..
- 4 Weiß nicht

6. Was versteht man unter Konjunkturpolitik? (Mit welchen Schwierigkeiten hat sie zu kämpfen? Welche Mittel sehen ihr zur Verfügung?)
- 1 Sehr detaillierte Angaben
- 2 Richtige Angaben
- 3 Vage Angaben
- 4 Falsche Angaben
- 5 Weiß nicht

7. Haben Sie schon einmal von der dynamischen Renne gehört?
- 1* Ja
- 2 Nein
- * Können Sie mir sagen, was man darunter versteht?
- 1 Sehr detaillierte Angaben
- 2 Richtige Angaben
- 3 Vage Angaben
- 4 Falsche Angaben
- 5 Weiß nicht

8. Haben Sie schon einmal von der Hochschulreform gehört?
- 1* Ja
- 2 Nein
- * Was soll sie erreichen?
- 1 Sehr detaillierte Angaben
- 2 Richtige Angaben
- 3 Vage Angaben
- 4 Falsche Angaben
- 5 Weiß nicht

Angaben zur Statistik

(Bitte Zutreffendes ankreuzen, alle Fragen beantworten)

1. ALTER: Jahre
 - 1 Ledig
 - 2 Verheiratet
 - 3 Verwitwet, geschieden
2. FAMILIENSTAND:
 - 1 Evangelisch
 - 2 Katholisch
 - 3 Andere
 - 4 Ohne
4. HEIMATORT: (Der Ort, an dem Sie den größten Teil Ihres Lebens verbracht haben)
 - 1 Unter 2 000 Einwohner
 - 2 2 000 bis 5 000 Einwohner
 - 3 5 000 bis 20 000 Einwohner
 - 4 20 000 bis 50 000 Einwohner
 - 5 50 000 bis 100 000 Einwohner
 - 6 100 000 Einwohner und mehr
5. Sind Sie FLÜCHTLING?
 - 1 Ja, woher? 19
 - 2 Nein
6. GESCHWISTER:

0 Keine	Alter	Studium
Geschlecht	(Jahre)	(Ja/Nein)
1
2
3
4
7. Wohnen Sie bei Ihren Eltern?
 - 1 Wohne bei den Eltern
 - 2 Wohne nur in den Ferien bei den Eltern
 - 3 Nein
- 7a. Beruf des Vaters:
 - 1 Ja, Fachrichtung
 - 2 Nein
- 7b. Beruf des Großvaters väterlicherseits:
 - 1 Ja, Fachrichtung
 - 2 Nein
- 7c. Beruf d. Großvaters mütterlicherseits:
 - 1 Ja, Fachrichtung
 - 2 Nein
- 7d. Andere Akademiker in der Familie:
 - 1 Ja (notieren sie)
 - 2 Nein
8. Zu welcher der folgenden Einkommensgruppen gehört (gehört) Ihr Vater — gemeint ist das Nettoeinkommen pro Monat —?

1 500 bis unter 750 DM	Unter 500 DM
2 750 bis unter 1000 DM	750 DM
3 1000 bis unter 2000 DM	1000 DM
4 2000 DM und mehr	2000 DM
9. Haben Sie Besitz in der Familie (Haus, Land, Aktien, größeres Bankkonto usw.)?
 - 1 Ja, und zwar
 - 2 Nein
 - 3 Weiß nicht
10. Hat Ihre Familie in der Kriegszeit oder Nachkriegszeit größere Eigentumsverluste gehabt?
 - 1 Ja, fast alles verloren
 - 2 Ja, große Verluste
 - 3 Ja, einiges verloren
 - 4 Nein
 - 5 KA
11. Einsatz während des Krieges:
 - 1 Mitglied der Hitlerjugend
 - 2 Flakhelfer
 - 3 In anderem Kriegseinsatz in der Heimat
 - 4 Soldat ohne Fronteinsatz
 - 5 Im Fronteinsatz
 - 6 Nichts davon
12. Welche Schule haben Sie besucht?
 - 1 Humanistisches Gymnasium
 - 2 Oberstufe, Realschule
 - 3 Wirtschaftsschule
13. Haben Sie während Ihrer Schulzeit aktiv an der Schülerelternverwaltung, der Schulzeitung etc. teilgenommen, oder wurden Sie einmal zum Klassenpresident gewählt?
 - 1 Aktive Teilnahme an der Schülerelternverwaltung
 - 2 Klassenpresident
 - 3 Anderes:
 - 4 Nichts
14. Hören Sie neben Ihren eigentlichen Fachvorlesungen noch Vorlesungen oder Übungen, die Sie nicht für Ihr Examen brauchen?
 - 1 Ja, über
 - 2 Nein
15. Sind Sie neben Ihrem Studium beruflich tätig?
 - 1 Ja, zur Zeit (als was?):
 - 2 Ja, nur in den Semesterferien (als was?):
 - 3 Nein
16. Haben Sie irgendwann als Arbeiter oder mit Arbeitern zusammen gearbeitet?
 - 1 Ja, als Arbeiter
 - 2 Ja, mit Arbeitern zusammen
 - 3 Nein
17. Welche Mittel sehen Ihnen monatlich zur Verfügung?
 - 1 Bis zu 100 DM
 - 2 Bis zu 200 DM
 - 3 Bis zu 300 DM
 - 4 300 DM und mehr
18. Wie kommen diese Mittel zusammen?
 - 1 Eltern oder andere Verwandte
 - 2 Stipendium
 - 3 Nebenverdienst
 - 4 Anderes
19. Waren Sie schon einmal bei einer Fachschafts- oder Wahlversammlung Ihrer Fakultät?
 - 1 Ja, öfter
 - 2 Ja, einmal
 - 3 Nein, noch nie
 - 4 KA
- 19a. Und haben Sie jemals eine Vollversammlung der Studentenschaft besucht?
 - 1 Ja, öfter
 - 2 Ja, einmal
 - 3 Nein, noch nie
 - 4 KA
- 19b. Haben Sie schon einmal bei den ASTA-Wahlen gewählt?
 - 1 Ja, mehrmals
 - 2 Ja, einmal
 - 3 Nein
 - 4 KA
20. Wären Sie bereit, in der studentischen Selbstverwaltung aktiv mitzuarbeiten?
 - 1 Ja, wäre bereit
 - 2 Nein
 - 3 Unentschieden
- 4 Bin oder war früher in der studentischen Selbstverwaltung tätig

INFORMELL: Art und Dauer der Tätigkeit:
21. Wie orientieren Sie sich über politische Ereignisse und politische Probleme? (Alles Zutreffende ankreuzen)

1 Politische Vorträge	Regel- mäßig	gelegentlich
2 Polit. Zeitschriften	0	0
3 Wahlversammlungen	0	0
4 Zeitungen	0	0
5 Universitätsvorles.	0	0
6 Wochenschau	0	0
7 Rundfunk	0	0
8 Gespräche	0	0
9 Filme	0	0
10 Bücher	0	0
11 Flugblätter	0	0
12 Postwurfsendungen	0	0
13 Fernsehen	0	0
X Nichts davon		
Y KA		
22. Haben Sie sich schon einmal für eine politische Sache besonders eingesetzt?
 - 1 Teilnahme an Demonstrationen, Kundgebungen
 - 2 Teilnahme an Wahlversammlungen
 - 3 Im Freundeskreis, in Diskussionen und Unterhaltungen
 - 4 In Leserbriefen, Briefen an Abgeordnete etc.
 - 5 Parteipolitischer Einsatz
23. Mitgliedschaften:
 - 1 Politische Parteien, welche:
 - 2 Politische Vereinigungen, Clubs, welche:
 - 3 Studentische Vereinigungen, welche:
 - 4 Sportclubs
 - 5 Andere Vereinigungen, welche:

INSTITUT FÜR SOZIALFORSCHUNG
Frankfurt/Main

Wir machen eine Untersuchung für das Institut für Sozialforschung an der Frankfurter Universität, bei der es um die Meinung der Studenten über Fragen des Studiums und der Politik geht.

1. Was studieren Sie im Hauptfach?
.....
INFORMELL: FAKULTÄT:
1 Rechtswissenschaftliche Fakultät
2 Medizinische Fakultät
3 Philosophische Fakultät
4 Naturwissenschaftliche Fakultät
5 Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät
Fachsensenzahl:
Nebenfächer:
Hauptfachwechsel?
6 Ja - früheres Hauptfach:
Gesamtsensenzahl:
7 Nein
- Beginn des Studiums an der Frankfurter Universität:
SS 19 / WS 19...../.....
2. Glauben Sie, daß Sie das, was Sie im Laufe Ihres Studiums lernen, in Ihrem späteren Beruf gebrauchen können, oder müssen Sie Ihrer Ansicht nach, zuviel Ballast mit aufnehmen?
1 Alles für Beruf brauchbar
2 Zuviel Ballast (zum Beispiel?)
3 Unentschieden
4 Weiß nicht
3. Genügt das, was Ihnen an der Universität an Fachwissen vermittelt wird, oder wäre ein ausgeprägteres Fachwissen nötig?
1 Fachwissen genügt
2 Ausgeprägteres Fachwissen nötig
3 Unentschieden
4 Weiß nicht
4. Haben Sie das Gefühl, daß man während seines Studiums an der Universität Gelegenheit hat, wissenschaftliche Probleme selbst zu erarbeiten, oder wird man im Grunde nur belehrt?
1 Probleme selbst erarbeiten
2 Belehrt werden
3 Andere Antworten (notieren!)
4 Weiß nicht
5. Ist das Studium Ihrer Ansicht nach mehr als eine besondere Art der Berufsausbildung?
1* Mehr als Berufsausbildung
2 Nicht mehr als Berufsausbildung
3 Andere Antworten (notieren!)
4 Weiß nicht
*In welcher Hinsicht?
6. So wie der Studienbetrieb heute praktisch ist, kann man sich nach Ihrer Erfahrung während eines normalen Fachstudiums noch hinreichend an der Universität um Allgemeinbildung kümmern?
1 Ja
2 Nur in den ersten Semestern
3 Nein
4 Weiß nicht
7. Welche Gebiete sind Ihrer Ansicht nach für die Allgemeinbildung besonders wichtig? (INTERVIEWER ÜBERREICHT LISTE 1 UND KREIST NUR DIE NUMMER VOR DEN BESONDERS WICHTIGEN GEBIETEN EIN.)

- 0 Biologie
1 Alte Sprachen
2 Bürgerliches Recht
3 Geschichte der Naturwissenschaften
4 Philosophie
5 Nationalökonomie
6 Physik
7 Literaturwissenschaft
8 Soziologie
9 Nichts davon
0 Geographie
1 Kongressgeschichte
2 Politische Wissenschaften
3 Astronomie
4 Geschichte
5 Psychologie
6 Staatsrecht
7 Theologie
8 Anthropologie
9 Völkerrecht
8. Meinen Sie, daß die Universität darauf hinwirken sollte, daß sich jeder Student während des Studiums mit den Grundlagen politischer Bildung vertraut macht?
1* Ja
2**Nein
*Was würden Sie zu den Grundlagen politischer Bildung rechnen, die allen Studenten vermittelt werden sollten?
***Was spricht Ihrer Ansicht nach dagegen?
9. In einer Demokratie zählt bekanntlich die Stimme jedes Wählers gleich viel. Halten Sie das für zweckmäßig, oder ließe sich eine andere Regelung denken, die vorzuziehen wäre?
.....
1 Überzeugt und ohne Vorbehalt dafür
2 Formal für gleiches Wahlrecht (wenn wir doch eine Demokratie haben)
3 Dafür, weil bessere Lösung technisch nicht möglich
4 Gegen gleiches Wahlrecht
5 Andere Antworten
10. Wenn wir als Regierungschef eine Persönlichkeit wie Albert Schweitzer hätten, die unparteiisch das Allgemeinwohl vertritt, sollte das Parlament dann seinen jetzigen Einfluß behalten oder sollte es nur noch beratend mitwirken?
1 Parlament sollte jetzigen Einfluß behalten
2 Parlament sollte nur beratend mitwirken
3 Kommt darauf an (Kommentar)
4 Weiß nicht
11. Würde sich für Sie persönlich auf die Dauer viel ändern, wenn wir hier eine Diktatur hätten?
1* Ja
2 Kommt auf die Art der Diktatur an (Kommentar)
3 Nein (Kommentar)
4 Unentschieden (Kommentar)
*Was würde sich für Sie dann tatsächlich ändern?
12. Was würden sie sagen: Wie müßte eine Diktatur beschaffen sein, über die sich reden läßt? (Mehrfachnennungen 3-6 möglich)
.....
1 Gibt es nicht
2 Nur unter Bedingungen, die sich nicht verwirklichen lassen
3 Bei geeigneten Persönlichkeiten an der Spitze
4 Bei Wahrung bestimmter Rechte des Volkes
5 In Krisenzeiten
6 Andere Antworten
7 Weiß nicht
13. Haben Sie sich schon einmal für eine politische Sache eingesetzt? (INTERVIEWER ÜBERREICHT LISTE 2, ALLES ZUTREFFENDE EINKREISEN!)

- 4 Parteipolitische Betätigung
- 5 Mitgliedschaft in Parteien, politischen Vereinigungen
- 6 Sonstiges (was?):
- 7 Nein
- 14 Sind Sie Mitglied irgendeiner studentischen oder sonstigen Vereinigung?

- 1 Nein
- 2 Ja (welder Art?):
- 15 Haben Sie sich schon einmal in irgendeiner Form an der studentischen Selbstverwaltung beteiligt? (INTERVIEWER OBERREICHT LISTE 3, ALLES ZUTREFFENDE EINKREISEN!)
- 1 Teilnahme an einer Fachschafts- oder Wahlversammlung meiner Fakultät
- 2 Teilnahme an einer Wahl des Studentensparlaments der Universität
- 3 War oder bin Mitglied der studentischen Selbstverwaltung (Fachschaft, Studentensparlament, Asta)
- 4 Nein, nichts davon

- 16 Wenn Ihnen nach Abschluß des Studiums zwei Stellen angeboten werden: Die eine ist eine Dauerstellung mit geregelter Altersversorgung, bietet aber keine Ausichten, einmal viel Geld zu verdienen - die andere Stelle bietet Ihnen viel bessere Verdienstmöglichkeiten, dafür sind Sie nie ganz sicher, ob Sie nicht plötzlich entlassen werden: Für welche Stelle würden Sie sich voraussichtlich entscheiden?
- 1 Dauerstellung
- 2 Bessere Verdienstmöglichkeiten
- 3 Unentschieden
- 4 Unmöglich, jetzt schon zu sagen

- 17 Wenn Sie einen Sohn hätten, der Berufspolitiker werden möchte - würden Sie das gerne oder nicht gerne sehen?
- 1 Gerne
- 2 Häte nichts dagegen
- 3 Nicht gerne
- 4 Kommt darauf an (worauf?)
- 5 Weiß nicht

- 18 Angenommen, die Schule, auf der Sie früher waren, soll nach einem der Männer umbenannt werden, die am 20. Juli 1944 Hitler befehligen wollten - z. B. nach Stauffenberg - wären Sie damit einverstanden oder nicht?
- 1 Einverstanden (Kommentar)
- 2 Nicht einverstanden (warum nicht?)
- 3 Unentschieden

- 19 Eine andere Frage: Leben Ihre Eltern noch?
- 1 Ja, beide
- 2 Nur Vater lebt
- 3 Nur Mutter lebt
- 4** Eltern leben nicht mehr
- **Gleich übergehen zu Frage 25

- 20 Wohnen Sie mit Ihren Eltern (Vater/Mutter) zusammen?
- 1 *Ja*
- 2 *Ja, nur in den Semesterferien*
- 3 *Nein*

NUR AN BEFRAGTE, DEREN VATER NOCH LEBT:

- 21 Ist Ihr Vater politisch interessiert?
- 1 Ja
- 2 Etwas
- 3 Nein
- 4 Weiß nicht

NUR AN BEFRAGTE, DEREN MUTTER NOCH LEBT:

- 22 Und ist Ihre Mutter politisch interessiert?
- 1 Ja
- 2 Etwas
- 3 Nein
- 4 Weiß nicht

23 Unterhalten Sie sich zu Hause manchmal über Politik?

- 1* *Oft*
 - 2* *Gelegentlich*
 - 3 *Selten*
 - 4 *Nie*
- *Erinnern Sie sich daran, worüber Sie sich das letzte Mal unterhalten haben?*
- 1 Ja, und zwar:
 - 2 Nein
 - 3 Weiß nicht

NUR AN BEFRAGTE, DEREN VATER NOCH LEBT:

- 24 Wissen Sie zufällig, welche Partei Ihrem Vater (noch) am besten gefällt?
- 1 Ja, und zwar:
- 2 Oberhaupt keine
- 3 Nein, weiß nicht

- 25 Eine andere Frage: Man hört öfter die Ansicht, daß zu einer funktionierenden Demokratie eine Führungselite gehört. Teilen Sie diese Ansicht, oder sind Sie anderer Meinung?
- 1* Für eine Führungselite
- 2 Gegen eine Führungselite
- 3 Andere Antworten (notieren!)
- 4 Weiß nicht

- 6 Nein, keine besonderen politischen Vorrechte
 - 7 Andere Antworten (notieren!)
 - 8 Weiß nicht
- *Sollte die Führungselite mit besonderen politischen Vorrechten ausgestattet werden oder nicht?*
- 5 Ja, besondere politische Vorrechte

- 26 Gibt es heute in Deutschland bestimmte Schichten oder Gruppen, die Ihrer Ansicht nach zuviel politischen Einfluß haben?
- 1 Ja, und zwar:
- 2 Nein
- 3 Weiß nicht

- 27 Und gibt es heute in Deutschland bestimmte Schichten oder Gruppen, die nicht den politischen Einfluß haben, der ihnen eigentlich zusteht?
- 1 Ja, und zwar:
- 2 Nein
- 3 Weiß nicht

- 28 In jeder demokratischen Verfassung sind Freiheitsrechte des einzelnen niedergelegt. Glauben Sie, daß es das Allgemeinwohl bei einem Staatsvorstand redaktioneller kann, diese Grundrechte des einzelnen vorübergehend aufzuheben?
- 1 Ja
- 2 Nein
- 3 Kommt darauf an (worauf?)
- 4 Weiß nicht

STATISTIK

Zum Schluß möchte ich Sie noch um einige statistische Angaben bitten. Namen werden grundsätzlich nicht notiert!

1. *Geschlecht*
 - 1 Männlich
 - 2 Weiblich
2. *Alter*

Geburtsjahr: 19

Geburtsmonat:
3. *Familienstand*
 - *Ledig*
 - *Verheiratet*
 - *Verwitwet, geschieden*
4. *Konfession*
 - *Evangelisch*
 - *Katholisch*
 - *Anderer*
 - *Ohne*
5. *Sind Sie Flüchtling? (Auch Ostzone und Ostberlin)*
 - 1 Ja, woher? Wann? 19....
 - 2 Nein
6. *Sind Sie auf dem Lande oder in der Stadt aufgewachsen, ich meine den Ort, an dem Sie den größten Teil Ihres Lebens verbracht haben?*
 - *Großstadt*
 - *Mittelstadt*
 - *Kleinstadt*
 - *Dorf*

